Thorner  Zeitung

Begründet anno 1760

Ostdeutsche Zeitung und General-Anzeiger

Erscheint täglich. Bezugspreis vierteljährlich bei Abholung von der Geschäfts- oder den Ausgabestellen in Thorn, Mocker und Podgorz 1,80 M., durch Boten frei ins Haus gebracht 2,25 M., bei allen Postanst. 2 M., durch Briefträger 2,42 M.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Seglerstraße 11.
Telegr.-Adr.: Thorner Zeitung. — Fernsprecher Nr. 46.
Verantwortlicher Schriftleiter: Fr. Gehrmann in Thorn.
Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung G. m. b. H., Thorn.

Anzeigenpreis: Die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pf. Reklamen die Petitzeile 30 Pf. Anzeigen-Annahme für die abends erscheinende Nummer bis spätestens 1 Uhr nachmittags in der Geschäftsstelle.

Nr 5 — Sonntag, 6. Januar — Erstes Blatt. — 1907

Tagesschau.

* Die Stadtverordneten in Thorn halten die erste Sitzung im neuen Jahre ab.

* De in dem polnischen Geheimbundprozeß zu Gnesen Angeklagten sind freigesprochen.

* Aus Südwestafrika werden noch vor dem 1. April weitere 600 Mann in die Heimat zurückkehren.

* Erzberger hat eine zweite Kolonial-Broschüre veröffentlicht.

* Eine Mandschureikonferenz tritt zusammen.

* Von der marokkanischen Regierungsarmee ist eine Abteilung aus Tanger zum Angriff auf Raisulis Bergfeste Zinat aufgebrochen.

* In Lodz sind neue Unruhen ausgebrochen.

* Elenora Duse ist in Genua schwer erkrankt.

Ueber die mit * bezeichneten Nachrichten findet sich Näheres im Text.

Liberalismus und Regierung.

Wie unsere Leser wissen, ist der Reichskanzler dieser Tage mit einer Kundgebung, in der die Politik der Regierung erläutert wird, an die Oeffentlichkeit getreten. Sehen wir uns diesen „Wahlbrief" näher an, dann fällt vor allem darin auf, daß die liberalen Parteien nicht mehr als lästige quantité négligeable betrachtet werden, sondern vielmehr die höfliche Einladung erhalten, bei der neuen Regierungsmajorität mitzutun. Diese schwebt allerdings noch in Wolkenkuckucksheim, und der Wechsel, den der Kanzler dem Freisinn auszustellen bereit ist, hat eine verteufelte Aehnlichkeit mit den langfristigen Akzepten der Sozialdemokratie auf den roten Zukunftsstaat, die bekanntlich von Jahr zu Jahr immer prolongiert werden müssen. Und, um im Bilde zu bleiben, der Reichskanzler läßt den Wertbetrag dieses Wechsels vollständig offen, er verrät mit keinem Sterbenswörtchen, was er den Freisinnigen für ihre Waffenbrüderschaft im Kampfe gegen die vier reichsfeindlichen Parteien eigentlich zu bieten hat. Wie Zeus zu dem Poeten, so sagt auch Bülow zum Liberalismus: „Willst Du in meinem Himmel mit mir leben: So oft du kommst, er soll Dir offen sein." Aber in der Politik gibt man sich mit der platonischen Liebe nicht zufrieden, man will Taten sehen, und so ist es denn selbstverständlich, daß der Freisinn an den Kanzler die Frage richtet: Wie denkst Du Dir denn eigentlich eine Regierungsmehrheit, in der auch ich etwas zu sagen habe? Die Antwort hierauf kann man nun allerdings zwischen den Zeilen des Kanzlerbriefes lesen, denn da an dem zollpolitischen Kurse, wie der Fürst offen erklärt, nicht das Mindeste geändert wird, so sind also wirtschaftliche Konzessionen zu Gunsten der städtischen Konsumenten und der Arbeiterbevölkerung vollkommen ausgeschlossen. Das heißt mit anderen Worten, auf handelspolitischem Gebiete hat der Freisinn nichts zu erwarten. Der Kanzler macht übrigens gar kein Hehl daraus, daß er eine werktätige Liebe nur für den Konservativismus übrig hat, denn er liest dem liberalgesinnten Bürgertum sogar recht gründlich die Leviten und hält ihm seine Fehler vor. Fürst Bülow kann sich also darüber nicht wundern, wenn der Freisinn von der offiziellen Wahlparole nicht gerade begeistert ist.

Auffallend gnädig behandelt dagegen der Reichskanzler trotz seiner Wahlparole das Zentrum, vor dem er sozusagen die Klinge senkt, bevor er zum Stoß ausholt. Er sagt ihm eine Menge Schmeicheleien und stellt der Vergangenheit der schwarzen Partei das beste Zeugnis aus. Die Kriegserklärung klingt fast wie ein wehmütiges Bedauern darüber, daß es soweit kommen mußte. Fast hört man so etwas wie Reue aus den gewundenen Sätzen heraus, mit denen der Kanzler dem Zentrum die Fehde ansagt. In dieser Ansicht wird man noch bestärkt durch die Darlegung der Gründe, die den Fürsten Bülow veranlaßten, die Reichsboten auseinander zu jagen. Ach, welche schwache Motivierung! Wenn ein Dramatiker die Handlung seines Stückes ebenso schlecht motiviert, dann fällt es sicher durch, mag auch der Autor die schönste Tendenz verfolgen. Nun, der letzte Akt des interessanten politischen Schauspieles, dessen Exposition am 13. Dezember vergangenen Jahres einsetzte, ist noch nicht zu Ende, und wer kann wissen, wie der letzte Akt am 25. Januar endet. Man mag die Reichstagsauflösung von welcher Seite immer betrachten, stets kommt man zu demselben Resultat, daß es sich wieder einmal um eine jener Improvisationen handelte, die auf das persönliche Regiment zurückzuführen sind, dessen Existenz Fürst Bülow so krampfhaft zu leugnen bemüht ist. Das Zentrum kann also mit der ihm erteilten Zensur wohl zufrieden sein und, wie aus seinen Organen hervorgeht, ist es dies auch. Ja, das Zentrum dürfte sich kaum ein besseres Agitationsmittel wünschen, denn es braucht den Wahlbrief des Kanzlers nur der Wählerschaft vorzuweisen und wird sicher Absolution erhalten für die Verweigerung des Nachtragsetats für Südwestafrika.

Der Fürst stellt die richtige Behauptung auf: Niemand in Deutschland will ein persönliches Regiment. Die große Mehrheit des deutschen Volkes will aber erst recht kein Parteiregiment. — Das stimmt vollkommen, denn der deutschen Nation ist die Parteimißwirtschaft schon gründlich genug vergällt worden, und sie verlangt gebieterisch, daß Reichstag und Regierung für alle Stände und alle Bevölkerungsklassen gleichmäßig sorgen sollen. Aber darin wurde gerade in der letzten Zeit arg gesündigt, denn Regierung und Parlament haben wohl alles getan, um die Wünsche der Agrarier zu erfüllen, aber auf Kosten des übrigen Teiles der Bevölkerung. Wenn wir kein Parteiregiment in Deutschland hätten, so würden sich sicher nicht die politischen Verhältnisse derart zugespitzt haben, daß Fürst Bülow schließlich den Reichstag nach Hause schickte. Aber was nutzt denn seine Einsicht in die Volksstimmung, wenn sich die Neuwahlen unter Auspizien vollziehen, die wahrlich alles andere, als einen Bruch mit dem Parteiregiment versprechen.

Fürst Bülow hat gesprochen, er hat sogar ein wenig mit dem Säbel gerasselt, und das deutsche Volk wird ihm am 25. Januar die Antwort geben. Schwarzseherei wird zwar dort, wo der Reichskanzler noch immer Liebkind ist, nicht geduldet, aber wenn Fürst Bülow allein in seinem Arbeitszimmer sitzt, dann dürfte er vielleicht doch ab und zu in Schopenhauer blättern, wo er auch die bedeutungsvollen Worte finden wird: Man sollte beständig die Wirkung der Zeit und die Wandelbarkeit der Dinge vor Augen haben und daher bei allem, was jetzt stattfindet, sofort das Gegenteil davon imaginieren.



Hohenlohes Denkwürdigkeiten. Zur Erklärung der bekannten Veröffentlichung aus dem nicht für die Veröffentlichung bestimmten Teile der Hohenloheschen Denkwürdigkeiten wird der „Frankf. Ztg." aus München geschrieben, daß wahrscheinlich infolge einer allerdings schwer verständlichen Gleichgültigkeit oder Vertrauensseligkeit die Urschrift in aller Vollständigkeit für die Zwecke der Publikation weitergegeben, aber an einer Zwischenstelle unbefugterweise ausgenützt worden sei. Danach seien weitere Ueberraschungen keineswegs ausgeschlossen.

Noch eine Broschüre Erzbergers. Der Abg. Erzberger hat außer seiner für den Massenbetrieb bestimmten Broschüre über die Kolonialskandale noch eine umfangreiche Broschüre über die Zentrumspolitik erscheinen lassen, in der die Fragen der Kolonialpolitik ebenfalls sehr eingehend behandelt werden. Erzberger weist darauf hin, daß das Zentrum im Grunde ebensowenig daran gedacht hat, nach dem 1. April die Truppen in Südwestafrika auf weniger als 8000 Mann herabzusetzen, wie die Regierung oder die Herren Kardorff, Arendt oder Paasche. Habe doch der Abg. Dr. Spahn am 13. Dezember, also in der entscheidenden Sitzung, gefordert, daß bis zum 1. April Vorbereitungen zu treffen seien, die Schutztruppen auf 2500 Mann herabzusetzen. Doch habe er gleichzeitig betont, daß die an den 8000 Mann fehlenden 5500 Mann durch Polizeisoldaten zu ersetzen seien, die dem Staate pro Kopf jährlich nur 4000 Mark kosteten, während auf die Soldaten 10 000 Mark kämen. So könnten jährlich 3 Millionen gespart werden und die jährlichen Ausgaben für die Schutztruppen würden dann nur noch 47 Millionen betragen.

Eine unrichtige Meldung. Dem „Lokalanz." zufolge erklärte der als Hilfsarbeiter im Kolonialamt tätige Assessor Brückner, der in einer der letzten Sitzungen des vergangenen Reichstages vom Abg. Roeren beschimpft worden war, die Zeitungsmeldung für unrichtig, nach der er vor einigen Tagen vom Kaiser empfangen und zum Regierungsrat ernannt worden wäre.

Rücksendungen von Truppen aus Afrika. Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung schreibt: Wie der Truppenkommandeur in Südwestafrika, Oberst v. Deimling, meldet, ist die Rücksendung von weiteren 600 Mann, und zwar vor dem 1. April, in die Wege geleitet.

Schulsparkassen. Eine sehr nachahmenswerte Einrichtung besteht im Herzogtum Sachsen-Meiningen: Die Schulsparkassen. Ueber ihren Wert sind Lehrer und Eltern nur einer Meinung, denn sie haben sich in der Tat trefflich bewährt. Es ist ja auch ein ausgezeichnetes Erziehungsmittel, schon seitens der Schule den Kindern begreiflich zu machen, welcher Segen im Sparen begründet liegt. Die Gesamteinlagen aller Kinder betrugen Ende 1905 über 1 270 000 Mark; da mag mancher Groschen

Sonntagsplauderei.

(Unsere Damen.)

Thorn, den 6. Januar 1907.

Es ist Ihnen vielleicht schon, verehrte, schöne Leserin, aufgefallen, daß in unserer Stadt, deren Gepräge immer mehr einen großstädtischen Charakter anzunehmen beginnt, die Mehrzahl der Menschen an einander vorbeihastet, zeitweilig allerdings auch gemächlich daherschlendert, ohne von den übrigen Straßenpassanten oder der näheren Umgebung sonderlich Notiz zu nehmen . . . „Gerade wie in einer Großstadt" — werden Sie mit triumphierender Miene bemerken . . . Gewiß! Sie könnten wohl recht haben. Hat aber diese Nonchalence nicht andere Ursachen, ist sie nicht rein natürlich zu erklären? . . Man sollte es doch meinen. Wer Tag für Tag gewohnt ist, denselben Weg zurückzulegen, verliert allmählich das Interesse für seine nähere Umgebung. Es entgeht ihm infolgedessen auch der Reiz der Neuheit, der den Fremden bisweilen so stark zu fesseln imstande ist, daß sein Herz in wahrer Begeisterung zu schwärmen anfängt.

Glauben Sie, schöne Dame, daß man auch hier, in Thorn, „schwärmen" kann? — Sie lächeln und schauen selbstgefällig in den Spiegel, der, das ist nicht zu leugnen, ein reizendes, allerliebstes Konterfei reflektiert . . . Allerdings, bei so viel Liebreiz müssen ja die Männerherzen schmelzen, oder besser gesagt: müßten; denn wieviel nette Damen (hübsch sind sie notabene alle. Anmerkung des Setzerlehrlings) gehen hier unbeachtet vorüber, nur ganz einzeln von bewundernden Männerblicken gestreift! Und in der Tat, Thorn hat ein ganz außerordentlich starkes Kontingent an hübscher, reizender Weiblichkeit aufzuweisen. Dem Sonntagsplauderer der „Thorner Zeitung" liegt es durchaus fern, unsere Herrenwelt zu aufdringlichem Fixieren schöner Damen zu animieren, dies wäre nicht nur unhöflich, sondern widerspräche geradezu allen Regeln der Sitte und des Anstandes, aber die natürlich empfindende Freude an allem Schönen, die Herz und Gemüt einen ästhetischen Genuß bereitet, verleitet ihn ganz unwillkürlich, seinen Gedanken und Gefühlen greifbaren Ausdruck zu verleihen. Es wird behauptet, und dies ist noch nicht widerlegt worden, daß die Eindrücke, die ein Fremder von Land und Leuten empfängt, lebhaftere Vorstellungen in ihm erwecken, er die neuen Bilder in lebhafteren Farben sieht, als der mit den Verhältnissen verwachsene Mensch. Ebenso ergeht es dem Berufsjournalisten, der selbst dort etwas findet, wo des lieben Nächsten eifrigstes Suchen kein Resultat zeitigt. Führt man dann aber die Tatsachen vor Augen, so heißt es wohl des öfteren: „Ach, das ist ja halt ganz einfach!" — Dieselbe Geschichte, wie mit dem berühmten Ei des Kolumbus.

Wenn nun der Sonntagsplauderer mit seinen diskreten Beobachtungen nicht zurückhält, dann genügt er nur seiner Chronistenpflicht, in zweiter Linie zollt er gewissermaßen auch der Schönheit den schuldigen Tribut, auf den sie Anspruch zu erheben berechtigt ist. Und zum Dritten, schöne Leserin, — alle guten Dinge sind ja immer drei — möchte der Sonntagsplauderer die Serie seiner „Thorner Spaziergänge" gerade mit dem Thema „Unsere Damen" beginnen, das einen dankbaren Stoff bietet, auf den man immer wieder zurückgreifen kann.

. . . Sie erschrecken, Verehrteste, und weichen entsetzt zurück?! Flößt Ihnen die lose, spitze Feder des Journalisten Schrecken ein? — Fürchten Sie nichts. Beißende Satire und übermütiger Spott wird sich nicht an liebreizende, holde Weiblichkeit heranwagen, diese Lauge soll für andere Zwecke reserviert bleiben . . . Heute wollen wir uns nur in gemütlichem Plauderton etwas allgemein über die Thorner Damenwelt unterhalten . . . . Wie bereits angedeutet, wem hier die Wahl gestellt wäre, der hätte wirklich dabei manche Qual. Schon bei einem flüchtigen Spaziergang auf der Breitestraße kann man ganz allerliebste Entdeckungen machen. Die frischen, flotten Mädel mit dem silberhellen Lachen — melodisch klingend, trotz der verschnupften Witterung —, mit den roten Bäckchen und reizenden Mündchen, deren schwellende Lippen verführerisch zum Küssen locken . . ., welchem Junggesellen ginge da nicht das Herz auf! Und dann die stolz dahinrauschenden Damen in ihrer imponierenden Schönheit, dazwischen herzig dreinschauende „höhere Töchter", denen der Schalk im Nacken sitzt . . . . Ein fesselndes Motiv für einen Maler!

Noch interessantere Studien kann man im Stadttheater anstellen. Uebt hier schon die so anheimelnde Intimität des Ortes auf empfängliche Herzen einen eigenen Zauber aus, so wird diese Wirkung durch den Anblick eines anziehenden Damenflors noch in hohem Maße verstärkt. Wer zu den Schönheitsgesetzen eines Lessing Illustrationen sucht, dem bietet sich dafür hier leicht ein weites Feld. Man schwärmt so viel von dem „Reiz der Frauen", ohne sich der klassischen Definition klar zu sein Reiz-Schönheit in der Bewegung . . . kann man bereits im Foyer des Stadttheaters genügend studieren, sofern man nur sein aufmerksames Auge zur rechten Zeit umherschweifen läßt. Viele Thorner Damen verbinden mit allen ihren Bewegungen eine natürliche Anmut, die sich so vorteilhaft von einer gekünstelten Effekthascherei unterscheidet, daß sie schon der oberflächliche Beobachter richtig abzuurteilen und einzuschätzen vermag. Man kann im Theater, ohne aufdringlich zu erscheinen, unsere Damenwelt einer diskreten Kritik unterziehen und wird sicherlich allemal irgend eine Schönheit entdecken, die würdig wäre, durch den Pinsel eines gottbegnadeten Malers verewigt zu werden.

Böse Zungen werden vielleicht behaupten, der Sonntagsplauderer der „Thorner Zeitung" wolle sich hier nur über die eine oder andere Dame indirekt lustig machen, er meine es mit seinem Lob der Thorner Frauen gar nicht ernst; wessen Herz aber empfänglich ist, wer einen offenen Blick für alles Edle und Schöne besitzt, der wird zugeben müssen, daß er unter der Thorner Damenwelt wohl wirkliche Ideale finden kann, er braucht sie ja nicht gleich zu — heiraten. Eins aber sei allen Herren ans Herz gelegt, mögen sie über unsere Damen denken, wie sie wollen, eine Parole, in der so viel edle Ritterlichkeit liegt: Komm den Frauen zart entgegen!

fg.

dabei sein, der sonst zwecklos verausgabt worden wäre. Bereits besitzen 75 Prozent aller Schulkinder Schulsparbüchsen, nämlich 35 090. Außerdem hatten aber noch 1648 bereits schulentlassene Kinder Sparbücher, und ferner noch 2987 Kinder, die erst in die Schule kommen sollen! Allein im Jahre 1905 betrugen die Einlagen 397 000 Mark, so daß in dem einen Jahre im Durchschnitt nahezu 11 Mk. auf jedes Kind kommen. Solch treffliche bewährte Einrichtungen sollten wahrlich überall Nachahmung finden! Die Schule sollte nicht allein den Kindern nur allerlei theoretische Weisheit eintrichtern, sondern an der gesamten Erziehung teilnehmen und den Kindern auch praktisch greifbare Kenntnisse beibringen.

Ueber die braunschweigische Thronfolgefrage sind Meldungen im Umlauf, die an die Tatsache von Meinungsverschiedenheiten zwischen dem Regentschaftsrat und Mitgliedern der staatsrechtlichen Kommission des Landtags Kombinationen knüpfen. Eine Differenz besteht keineswegs darin, daß im Gegensatz zum Regentschaftsrat, der die Angelegenheit nochmals an den Bundesrat bringen möchte, um diesen zu einer Aeußerung zu veranlassen, die Landtagskommission den Regierungsantritt des jüngsten Sohnes des Cumberländers auf Grund des bekannten Verzichts für diesen auf Hannover fordert, sondern so ziemlich das Gegenteil ist der Fall: die Mehrheit der staatlichen Kommission ist nämlich zwar der Ansicht, daß man nicht mehr an den Bundesrat zu gehen brauche, aber in dem Sinne, daß man nun gleich die Wahl eines neuen Regenten vornehmen könne. Ein Beschluß ist übrigens noch nicht gefaßt worden. Vermutlich wird man auch diesmal versuchen, wieder Einstimmigkeit herbeizuführen.

In den Ausstand getreten sind etwa 1000 Arbeiter der bei Fünfkirchen gelegenen Kohlenbergwerke.

Vor den Wahlen.

In einer Zentrumswählerversammlung in Berlin sprach Erzberger. Redner dankte für das Vertrauen der Berliner Zentrumspartei, die ihn in den sämtlichen sechs Berliner Reichstagswahlkreisen als Kandidaten aufgestellt habe. Er sei nicht der Meinung, in einem durchzukommen. Dafür werde er aber um so sicherer in seinem bisherigen Wahlkreise wieder durchkommen. Die Wahlfreudigkeit in der deutschen Zentrumspartei sei eine große. Im Rheinlande habe er immer nur vor Wahlversammlungen von 7- bis 8000 Personen gesprochen. Erzberger kritisierte den Brief des Reichskanzlers, der sich an den „Scharfmacherverband" wendet. Der Erfolg sei, daß er bereits von einigen Stammtischen Danktelegramme erhielt. Das Zentrum sei ihm dafür auch zum Dank verpflichtet. Man könnte beinahe so boshaft sein, dem Reichskanzler von einer großen Zentrumswählerversammlung ein Danktelegramm senden zu lassen. Ein Danktelegramm von Tausenden müßte doch einen größeren Eindruck machen als von drei bis vier Stammtischen. Besonders scharf wandte sich Erzberger gegen den Satz in dem Briefe des Reichskanzlers: „Ich arbeite mit jeder Partei, die die großen nationalen Gesichtspunkte achtet." Erinnere man sich, führte Redner aus, daß der Reichskanzler in der Sitzung am 13. Dezember v. J., wenige Minuten vor der Reichstagsauflösung, dem Reichstage zurief: „Die Parteien tragen keine Verantwortung!", so bedeutet der Satz: „Ich arbeite mit jeder Partei, die sich mir als Lakai sofort zur Verfügung stellt."

Aus dem umfangreichen, uns vorliegenden Material greifen wir folgende Meldungen heraus:

Elbing. Die Freisinnige Parteileitung hat im Einvernehmen mit den Parteigenossen in Marienburg beschlossen, den Landtagsabgeordneten Dr. Wiemer-Berlin als Reichstagskandidaten aufzustellen, an der Kandidatur Wiemer festzuhalten und unter keiner Bedingung die Kandidatur v. Oldenburg zu unterstützen.

Dt. Krone. Die vereinigten Konservativen, Nationalliberalen, Liberalen und Antisemiten haben den bisherigen Vertreter unseres Kreises, den Wirklichen Geheimen Ober-Regierungsrat Gamp, der den Kreis Deutsch-Krone bereits 23 Jahre im Reichstage vertreten hat, wieder als Reichstagskandidaten aufgestellt.

Allenstein. Eine Vertrauensmänner-Versammlung der Zentrumspartei stellte als Reichstagskandidaten für den Wahlkreis Allenstein-Rössel den bisherigen Zentrumsabgeordneten Ehrendomherrn Hirschberg-Wartenburg wieder auf.

Posen. In einer Wählerversammlung teilte der Führer der hiesigen Freisinnigen, Rechtsanwalt Placzek, mit, die Frage eines Kompromisses mit den anderen deutschen Parteien für die Reichstagswahlen würde bereits verhandelt. Es bestehe begründete Aussicht, daß es in der ganzen Provinz Posen zu einer Einigung aller deutschen Parteien komme.

Für den Wahlkreis Lublinitz-Tost-Gleiwitz, den bisher Reichstagspräsident Graf Ballestrem vertrat, hat das Zentrum den Pfarrer Dr. Chrzaszcz in Preiskretscham aufgestellt.



* **Eine Mandschureikonferenz.** Der „Frankfurter Zeitung" geht aus Tientsin die Meldung zu, nach der China, anschließend an die Rückkehr der nach der Mandschurei entsandten Kommissare, nach Peking eine Mandschureikonferenz einberufen wolle. Deutschland, Amerika, England, Rußland und Frankreich sollen handelspolitische Vertreter entsenden, ebenso das Zollamt einen Sachverständigen. Ein zwischen Japan und China abgeschlossener Sondervertrag soll der Konferenz vorgelegt werden. Mit Rußland ist eine besondere Grenzkonferenz vorgesehen.

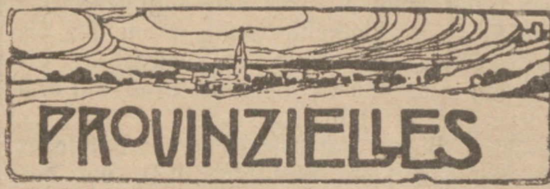
* **Vatikan und Haager Konferenz.** Aus Rom wird berichtet, daß der Papst den Internuntius für Holland und Luxemburg, Monsignore Giovannini, beauftragt habe, Schritte zu unternehmen, um die Einladung des Heiligen Stuhles zur zweiten Haager Konferenz zu erlangen. Der Vatikan glaubt darauf rechnen zu können, daß diesmal die italienische Regierung in dieser Frage sich neutral verhalten werde, dagegen befürchtet er den Widerspruch der französischen Regierung.

* **Der Eisenbahnerstreik in Bulgarien.** Dank den Maßnahmen, die die Regierung wegen des Ausstandes der Eisenbahner ergriffen hat, haben sich keine nennenswerten Ruhestörungen ereignet. Der allgemeine Ausstand dauert an, der Personenverkehr ist mit Hilfe von Mannschaften des Eisenbahnbataillons wieder aufgenommen. Die meisten Bahnhöfe sind durch Militär besetzt. Zahlreiche Verhaftungen sind vorgenommen. Am Abend veranstalteten die Ausständigen Umzüge durch die Stadt; die Ruhe wurde dabei nicht gestört.

* **An der russisch-persischen Grenze** häufen sich die Ueberfälle persischer Räuber auf Dörfer, wobei Herden geraubt werden. Den Räubern gelingt es meist, nach Persien zu entfliehen.

In Tiflis wurde gegen den Polizeioffizier Loladse, gegen den bereits mehrfach Mordversuche gemacht wurden, durch 2 Personen ein neuer Bombenanschlag verübt. Durch einen Schuß, den ein Schutzmann auf die flüchtigen Täter abgab, wurde ein zufällig vorübergehender Greis getötet. Die Täter entkamen, wie gewöhnlich.

* **Vom Balkan.** Zwischen der Türkei und Serbien soll bei Gelegenheit der Anwesenheit Munir-Paschas vor zwei Monaten ein Bündnis behufs Aufrechterhaltung des status quo auf dem Balkan abgeschlossen worden sein. Hierin liegt auch die Ursache für die Aenderung in der Haltung Bulgariens gegenüber Serbien. (?)



Graudenz. Wegen Aufforderung zum Ungehorsam wurden die Redakteure Szczepanski und Paszlinski zu 6 bezw. 3 Monaten Gefängnis verurteilt. — Ein Zwist zwischen der Redaktion des Geselligen und dem Theaterdirektor Willian bestand hier. Da in der Kritik die nicht ausreichende Heizung des Theaters bemängelt worden war, untersagte der Theaterdirektor dem Kritiker des Geselligen das Betreten des Theaters, worauf der Gesellige von einer weiteren Kritik Abstand nahm und der Redakteur Beleidigungsklage anstrengte. Jetzt hat der Direktor Widerruf getan, der Streik ist damit beigelegt.

Briesen. Im Männerturnverein wurde festgestellt, daß die Aufwendungen für das im August 1906 hier gefeierte Gauturnfest des Oberweichselgaues rund 1800 Mark betragen und daß die Festabrechnung mit einem Fehlbetrage von rund 150 Mark abschließt.

Rosenberg. Die Wiederwahl des Bürgermeisters Hermsdorff ist für weitere zwölf Jahre bestätigt.

Christburg. Ohne Urlaub haben die Soldaten Samorowski und Pfaff aus Christburg, die im Ordensregiment in Marienburg dienen, die Garnison verlassen.

Danzig. Der Danziger Deichverband sieht in diesem Jahre auf ein 500-jähriges Bestehen zurück.

Insterburg. Tod im Zuchthause. Kürzlich starb in unserer Strafanstalt der zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilte Strafgefangene Stolzkovius, der vor mehr als dreißig Jahren den Staatsanwalt in Memel erstochen hatte. Er befand sich in den letzten Jahren meist in dem Strafanstaltslazarett. Außer Kaffee, der ihm morgens gereicht wurde, verweigerte er sonst fast jede Nahrung. Den Gefängnisbeamten gegenüber zeigte er in letzter Zeit ein sehr verstocktes Wesen.

Insterburg. Erschossen hat in dem russischen Grenzort Rakoweck in der zweiten Kordonlinie ein russischer Grenzsoldat seinen Wachtmeister. Rache infolge schlechter Behandlung soll der Anlaß zur Tat sein. Der Attentäter ist über die Grenze nach Preußen geflüchtet.

Eydtkuhnen. Der Versand geschlachteter Gänse in hart gefrorenem Zustande nach Berlin, Hamburg ꝛc. hat nun begonnen. Täglich gehen zwei bis drei Ladungen von hier ab. Der Zoll auf die geschlachteten Eisgänse beträgt 14 Mark für hundert Kilo.

Nakel. Feuer entstand nachts auf dem Bodenraum des Geschäftshauses des Kaufmanns Rzendkowski, das sehr rasch um sich griff. Zwei Lehrlinge des Kaufmanns Sucharky die im vierten Stock ihre Schlafstelle haben, waren in Gefahr zu ersticken; sie konnten sich aber noch beide retten. Einer von ihnen wagte dabei einen Sprung auf ein angrenzendes Gebäude und erlitt dadurch einen Bruch des linken Beins. Die Feuerwehr beschränkte das Feuer auf seinen Herd. Die Entstehungsursache ist unbekannt.

Neutomischel. Der wegen Mordes an der Schneiderin Martha Weber nach Meseritz übergeführte Maurergeselle Otto Hoffmann aus Alttomischel-Abbau leugnet seit einigen Tagen die von ihm bereits vor Weihnachten eingestandene grausige Tat. Infolgedessen haben neue Zeugenvernehmungen stattgefunden.

Krotoschin. Wegen Schändung der Kirche wurden von der Strafkammer der frühere Kirchendiener Ganowicz und eine Frau zu je drei Wochen Gefängnis verurteilt.

Posen. Für die Stadtverordnetenwahlen hat die Wahlagitation begonnen. Die freisinnige Partei hat das frühere Kompromiß mit den übrigen deutschen Parteien erneuert. Danach stellt die freisinnige Partei 32 Kandidaten auf, von denen 29 sichere Aussicht auf Wahl haben. Von den 20 bisherigen Stadtverordneten dieser Partei wurden 19 wieder aufgestellt und 13 neu nominiert.

Posen. Wegen Sittlichkeitsverbrechens wurde Barbier Wurff aus Brodny zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt.



Thorn, den 4. Januar.

— **Die Stadtverordneten** traten heute nachmittag um 3 Uhr zu einer Sitzung zusammen, der ersten im neuen Jahre. Mit dem üblichen Glückwunsch zum neuen Jahre eröffnete der Stadtverordnetenvorsteher, Herr Professor Boethke, die Versammlung, worauf Herr Oberbürgermeister Dr. Kersten die wieder- bezw. neugewählten Stadtverordneten, die Herren Ackermann, Sieg, Schloß, Aronsohn, Houtermans, Mallon, Zährer, Jacob, Dr. Wentscher und Weese (wiedergewählt), sowie Kube (neugewählt) begrüßte und durch Handschlag an Eidesstatt verpflichtete. Der Stadtverordnetenvorsteher begrüßte gleichfalls die neuen Mitglieder des Kollegiums. Nach dem Bericht über den Personalbestand und die Geschäfte der Stadtverordnetenversammlung im abgelaufenen Jahre konstituierte sich die Versammlung. Aus der Wahl des Vorstandes gingen hervor: Professor Boethke, als Vorsitzender, Justizrat Trommer als Stellvertreter. In den Verwaltungsausschuß wurden gewählt: Houtermans, Lambeck, Meyer, Uebrick, Wolff und Zährer, in den Finanzausschuß: Hellmoldt, Radke, Riefflin, Rittweger, Weese (sämtlich wiedergewählt) und Asch (neugewählt). — Auf die weitere umfangreiche Tagesordnung kommen wir in der nächsten Nummer unseres Blattes ausführlicher zurück.

— **Oberpräsident v. Jagow** hat sich nach Berlin begeben, um an verschiedenen Konferenzen teilzunehmen. Er kehrt am 8. d. Mts. zurück.

— **Personalien.** Dem Militärbauinspektor Baurat Oskar Jankowski zu Danzig ist der Rote Adlerorden vierter Klasse und dem Garnisonverwaltungsinspektor Hermann Sieber in Culm der Kronenorden vierter Klasse verliehen. — Gerichtsassessor Alves in Hannover ist in den Bezirk des Oberlandesgerichts Marienwerder versetzt und dem Amtsgericht in Graudenz zur unentgeltlichen Beschäftigung überwiesen. — Rechtskandidat Ernst Heynacher aus Graudenz ist zum Referendar ernannt und dem Amtsgericht in Briesen zur Beschäftigung überwiesen. — Dem Festungsbauwart Zillger von der Fortifikation in Culm ist der Charakter als Rechnungsrat verliehen. — Oberlandesgerichtspräsident Fromme in Marienwerder hat die Dienstgeschäfte übernommen.

— **Arbeiterrentengüter.** Ein neuer Versuch zur Lösung der ländlichen Arbeiterfrage ist jetzt zum vorläufigen Abschluß gelangt. In Labenz bei Briesen ist durch den Spezialkommissar zu Thorn der Rentengutsrezeß aufgenommen worden, durch den fünfzehn deutsche ländliche Arbeiter seßhaft gemacht sind.

Ansiedlungsunternehmer ist der Kreis Briesen als Kommunalverband, der auf Grund eines bei der Landesversicherungsanstalt für Westpreußen aufgenommenen Darlehns ($3\frac{1}{2}$ Proz. Zinsen und 1 Proz. Amortisation) ein Bauerngut erworben hat und einen Teil davon durch Vermittlung der königlichen Generalkommission zu Bromberg in Rentengüter hat aufteilen lassen. Die einzelne Stelle hat eine Größe von vier bis fünf Morgen, auf der ein massives, den wirtschaftlichen Verhältnissen entsprechendes Gebäude errichtet ist. Den Ansiedlern, die sorgfältig ausgewählt sind, ist der Morgen Land mit 500 Mk., das Gebäude zu dem Herstellungspreise mit 3000 Mk. berechnet, wofür sie 500 Mk. anzahlen und durchschnittlich 135 Mk. Rentenbankrente und 55 Mk. Restrente an den Kreis jährlich aufzubringen haben. Für die Erhaltung der Güter in deutscher Hand ist durch die Eintragung eines Wiederkaufsrechtes für den Kreis Sorge getragen, das auch ausgeübt werden kann, wenn der Erwerber das Grundstück verpachtet oder durch einen Stellvertreter bewirtschaften läßt.

Die preußische Agrarpolitik befindet sich schon an sich mit der Gründung von Rentengütern, einer besonderen Form mit der Bindung des Grundbesitzes, auf dem Holzwege. Es ist also kaum zweifelhaft, daß der Versuch, Arbeiter mit Hilfe von Rentengütern in nennenswertem Umfange seßhaft zu machen, erfolglos bleiben wird.

— **Die Königliche Eisenbahn-Direktion Bromberg** macht bekannt: Infolge Schneeverwehungen auf der Strecke Iwangorod—Skarshisko haben die Weichselbahnen die Uebernahme von Gütern mit Ausnahme von Eilsendungen, leichtverderblichen Gütern, lebenden Tieren und Regiekohlen nach Stationen über diese Strecke hinaus bis auf weiteres eingestellt. Die Südwestbahnen lehnen die Uebernahme von Gütern ab, ausgenommen Eilsendungen, leichtverderbliche Güter und lebende Tiere, die über Kowel oder Brest nach Stationen der Südwestbahnen und darüber hinaus zu befördern sind. Infolge Schneeverwehung auf der Strecke Brest—Brjansk haben die Poljerschen Bahnen den Gesamtverkehr nach Stationen über diese Strecke hinaus bis auf weiteres eingestellt. Sendungen, die hiernach über die gesperrten Strecken nicht befördert werden, sind bis auf weiteres nicht anzunehmen.

— **Die Mitglieder der Bezirkseisenbahnräte** mehrerer Bezirke, so auch in Bromberg, sind für die Wahlperiode der Jahre 1907 bis 1909 einschließlich neu zu wählen; die Minister für Handel, der öffentlichen Arbeiten und für Landwirtschaft geben die Anzahl der Mitglieder und ihre Verteilung auf die kaufmännischen, gewerblichen und landwirtschaftlichen Körperschaften und Vereine in einer Zusammenstellung bekannt. Die Bezirkseisenbahnräte sollen im kommenden Jahre möglichst zeitig, nötigenfalls zu einer außerordentlichen Sitzung eingeladen werden, um die Mitglieder (und deren Stellvertreter) des Landeseisenbahnrats für die Jahre 1907/09 zu wählen.

— **Wahlbezirksänderung.** Die früher zum Landkreise Bromberg, jetzt zu der Gemeinde Gr. Bösendorf gehörigen Ortsteile von Weichselthal sind dem Wahlbezirke Weichselthal — früher Grätz a. W. — im Landkreise Bromberg zugeteilt. Die Besitzer August Beyer und Friedrich Finger sind zum Wahlvorsteher bezw. Stellvertreter für den genannten Bezirk bestimmt. Als Wahllokal ist die Schule in Weichselthal ausersehen.

— **Der Westpreußische Lehrer-Emeriten-Unterstützungsverein** vereinnahmte in dem am 31. Dezember abgelaufenen Vereinsjahre an Beiträgen 652,20 Mk., an Zinsen 245,14 Mk., aus dem Vertriebe der Schulentlassungszeugnis-Formulare 1091,85 Mk., an Geschenken 12,91 Mk., im ganzen also 2002,10 Mk. Verausgabt wurden 435,73 Mk. Der Ueberschuß betrug somit 1566,37 Mk. Von diesem Betrage wurde nach dem Statut $\frac{1}{10}$ in Höhe von 156,37 Mk. zum Stammkapital geschlagen, das sich hierdurch auf 6916,37 Mark erhöhte. Die verbleibenden $\frac{9}{10}$ des Ueberschusses in Höhe von 1410 Mk. wurden an hilfsbedürftige Lehrer-Emeriten der Provinz verteilt. Es konnten 16 Lehrer-Emeriten mit Unterstützungsquoten in Höhe von 30—200 Mk. bedacht werden. Der Fonds für das Lehrer-Feierabendhaus erhöhte sich von 954,23 Mk. auf 985,20 Mk. Das Gesamtvermögen des Vereins betrug 7901,57 Mark.

— **An Kaisers Geburtstag.** Durch eine Verfügung des Kultusministers ist angeordnet, daß, da der diesjährige Geburtstag des Kaisers auf einen Sonntag fällt, am Tage vorher der Schulunterricht auszufallen und an Stelle dessen die gewohnte Kaisergeburtstagsfeier zu treten hat. Am Sonntag, den 27., darf keine offizielle Feier in Schulen für die Schüler veranstaltet werden.

— **Die Ziehung der 1. Klasse 216. preußischer Klassenlotterie** wird nach planmäßiger Bestimmung am 10. d. Mts., früh 8 Uhr ihren Anfang nehmen. Das Einzählen der 288 000 Losnummern nebst den 8000 Gewinnzetteln gedachter 1. Klasse wird schon am 9. d. Mts., nachmittags $1\frac{1}{2}$ Uhr durch die Königlichen Ziehungskommissarien im Beisein der Königlichen Lotterie-Einnehmer Herren Drake, Hirte, Abraham und Schickel öffentlich im Ziehungssaal des Lotteriegebäudes in Berlin stattfinden.

— **Hochherzige Stiftung.** In Ergänzung unserer Notiz über die Personalfeier der Firma Jul. Grosser sei noch erwähnt, daß Herr Grosser 4000 Mark und Herr Busse 1000 zu einem Unterstützungsfonds für bedürftige Familien der Angestellten gestiftet haben. — Ein nachahmenswertes Beispiel!

— **Gefährliche Passage.** Durch das letzte Tauwetter und den jetzt eingetretenen Frost ist die Uferstraße, besonders der Teil zwischen der Segler-, Bader- und Brückenstraße, vollständig vereist, wodurch die Wagen und Schlitten infolge des abschüssigen Straßengeländes ständig schleudern und die Passage für Personen und Zugtiere gefährden. Auch die Auffahrten von der Uferstraße zu den genannten Straßen sind sehr glatt. Eine Abhilfe durch Bestreuen von Grand täte hier wirklich not. Durch das Schleudern der Fuhrwerke ist an den Bäumen dieser Straßen zum großen Teil die Rinde abgeschält.

— **Coppernicus-Verein.** Die nächste Sitzung findet am Montag, den 7. Januar, abends $8\frac{1}{2}$ Uhr im Fürstenzimmer des Artushofes statt. Der geschäftliche Teil weist einige Mitteilungen des Vorstandes auf, während in dem um 9 Uhr beginnenden wissenschaftlichen Herr Dr. Steinborn den zweiten Teil seines Vortrages halten wird: „Geschichte des Aussatzes und der Aussatzhäuser mit einem Beitrag über Aussatzhäuser der Provinz Westpreußen." Die Einführung von Gästen, auch von Damen, zu dem Vortrage ist erwünscht.

— **Aus unsern Kriegervereinen.** Der Kriegerverein Thorn hält morgen

vormittag 11½ Uhr eine Vorbesprechung für die Vorstandswahl ab. – Die Monatsversammlung des Kriegervereins Thorn-Mocker findet heute nicht statt.

– **Landwehrverein.** Die Monatsversammlung des Landwehreins war gut besucht. Der I. Vorsitzende, Herr Landrichter Technau, eröffnete die Sitzung mit einem Hinweis auf die Pflichten jedes Deutschen bei der bevorstehenden Reichstagswahl. Die Ansprache schloß mit einem Kaiserhoch. Ausgeschieden aus dem Verein ist ein Kamerad wegen Fortzugs nach Sachsen. Aufgenommen sind 7 Kameraden, gemeldet haben sich 7 Herren. Die anwesenden neuen Mitglieder wurden in üblicher Weise auf die Satzungen verflichtet Aus dem Kassenabschluß vom letzten Vierteljahr ist zu entnehmen: Ende September 1906 war ein Bestand von 2242,77 Mk. vorhanden. Die Einnahmen betrugen 545,90 Mk., die Ausgaben 305,68 Mk. Mithin verbleibt ein Bestand von 2482,99 Mk. Der Unterstützungsfonds des Vereins hat einen Bestand von 1022 Mk. Der Vorsitzende spricht sodann den Herren, die zum Gelingen des Weihnachtsfestes und Wurstessens des Vereins beigetragen haben, den Dank des Vereins aus. Besonderer Dank gebührt den Nichtmitgliedern Herren Behrmann und Hermann Thomas Von den Kameraden hatten die Herren Stuczko und Sakriß für Lieferung der bekannten Stollen, Murzynski für Süßigkeiten, Zahn für Pfefferkuchen und Güte für Spiele gesorgt. Auch ihnen gebührt Dank. Zu Rechnungsprüfern für die demnächstige Jahresrechnung werden die Kameraden Thiele, Wittjohann und Teuber gewählt. Die Feier des Kaiser-Geburtstages findet am 26. Januar im Saale des Viktoria-Parks statt. Anmeldungen von Gästen haben bis spätestens 19. Januar bei Kameraden Herrn Polizeiinspektor Zelz zu erfolgen.

Der Verein hat einen Vertrag mit dem Fuhrhalter Boeste über Stellung der Wagen usw. bei Begräbnissen abgeschlossen. Danach haben die Mitglieder für sich oder Familienangehörige zu zahlen: für 2 Pferde 6 Mk., 4 Pferde 12 Mk. in der Stadt oder Vorstadt. Für Podgorz, Stewken, Hauptbahnhof kosten 2 Pferde 7 Mk., 4 Pferde 14 Mk. 2 Trauerbehänge kosten 2 Mk., 4 Behänge 3 Mk. Jede Trauerkutsche wird mit 5 Mk. und die gestellte Droschke mit 4 Mk berechnet. Für den Kinderleichenwagen sind 6 Mk. zu entrichten. Zum Schluß wurde der Entwurf zu den Satzungsänderungen durchberaten. Der deutsche Kriegerbund hat Normalsatzungen vorgeschrieben. Die von der ernannten Kommission vorberatenen Satzungen wurden von der Versammlung ohne Aenderung angenommen, da die Abweichungen ganz geringfügiger Art sind. Einschneidend ist nur die Bestimmung, daß fortan 3 Beisitzer zu wählen sind, während die Festordner nicht mehr zum eigentlichen Vorstand gehören sollen. Nach Genehmigung werden die Satzungen an die Mitglieder verteilt werden. Nach Schluß des offiziellen Teils blieben die Kameraden noch bei Musik und Gesang einige Stunden beisammen.

– **Joseph Haydn's Jahreszeiten,** die am Mittwoch, den 16. Januar, im großen Saale des Artushofes vom Sängerchore des Königl. Gymnasiums und Realgymnasiums gesungen werden, verfehlen nicht, auf das Thorner musikliebende Publikum Anziehungskraft auszuüben, so daß der Billettverkauf in der Schwartz'schen Buchhandlung flott vorwärts geht. Es ist daher den Freunden des herrlichen Tonwerkes, die noch nicht im Besitze einer Einlaßkarte sind, anzuraten, baldigst sich einen Platz zu sichern. Die früheren Leistungen des Gymnasialchores unter Leitung des Gesanglehrers der Anstalt, Herrn Dorrn, berechtigen zu der Annahme, daß die Aufführung, für die obendrein erstklassige Solokräfte gewonnen sind (Frau Meta Geyer-Dierich, Königl. Kammersänger Herr Karl Dierich aus Berlin und Herr Dr. Korella aus Danzig), einen recht genußreichen Abend verschaffen wird.

– **Ernst gesinnte Mädchen und Frauen** im Alter von 25–34 Jahren, die sich zu **Gefängnisaufseherinnen ausbilden wollen, können** sich bei dem „Zentral-Ausschuß für Innere Mission, Kommission zur Ausbildung von Gefängnisaufseherinnen, Berlin W. 35, Genthinerstr. 38" (Vorsitzender Wirkl. Geh. Rat Präsident a. D. Dr. v. Meyeren) melden. Sie erhalten von dort die Aufnahmebedingungen und zugleich einen Ueberblick über die Anstellungsaussichten.

– **Von den städtischen Schulen.** In der höheren Mädchenschule ist Herr Pastor Dr. Hiller aus Dt. Krone als Oberlehrer am Donnerstag eingeführt worden und bei der I. Gemeindeschule Herr Lehrer Zanger.

– **Die Handelskammer** hielt heute ihre erste Plenarsitzung ab, auf deren Tagesordnung u. a. die Wahl des Vorstandes bezw. die Verteilung der Aemter und die Etatsberatung standen. Zum Präsidenten der Kammer wurde Herr Stadtrat Dietrich wieder-, als 1. Vizepräsident **Herr Stadtrat Längner, als 2. Vizepräsident** Herr Bankdirektor Asch gewählt. Das Amt des Schatzmeisters wurde Herrn Fabrikbesitzer Ad. Kittler übertragen.

– **Stadttheater.** Spielplan für morgen Sonntag, den 6. Januar und die darauf folgende Woche: Sonntag nachmittag 3 Uhr (bei halben Kassenpreisen) „Der Militärstaat", abends 7½ Uhr die bekannte 5 aktige Offizierskomödie „Rosenmontag" von Otto Erich Hartleben. Dienstag, den 8. Januar, abends 8 Uhr zum letzten Male: „Die Siebzehnjährigen". Donnerstag, den 10. Januar, abends 8 Uhr: Die Novität „Husarenfieber", Lustspiel in 4 Aufzügen von Gustav Kadelburg und Richard Skowronnek Freitag, den 11. Januar: Auf Wunsch: „Die deutschen Kleinstädter". Sonnabend, den 12. Januar: „Die Waise aus Loowod", 6. Vorstellung im Zyklus: „Ein Jahrhundert deutschen Schauspiels".

– **Das Promenadenkonzert** wird morgen bei günstiger Witterung vom Trompeterkorps des Ulanen-Regiments Nr. 4 auf dem Neustädtischen Markt ausgeführt.

– **Wo gehen wir hin?** Diese Frage wird wohl in Anbetracht der gegenwärtig reichlichen Vergnügungsankündigungen mehr als einmal aufgeworfen. Ein zwangloses Amüsement wird man gegenwärtig u. a. auch im Schützenhause finden. Das Vorurteil, das man zuweilen den in Thorn „gastierenden Künstlergesellschaften entgegenbringt, wird der neu engagierten, aus 6 Damen und 3 Herren bestehenden österreichischen Alpensänger- und Tänzertruppe (Dir. Ad. Bretschneider) gegenüber schwinden. Die Leistungen dieser munteren Gesellschaft sind anerkennenswert. Besondere Erwähnung verdient das Quartett „Stille Liebe," ferner einige Tenorsoli. Die lustigen Weisen, die man hier vernimmt, sind geeignet, selbst den ärgsten Griesgram zu erheitern. Viel Bewunderung finden auch die Vorträge der Zithervirtuosin Frl. Rheinwein. Eine angenehme Abwechselung bieten die Schuhplattler. Dem Schützenwirt kann man zum Engagement dieser Truppe nur gratulieren.

– **Verkehr auf der Uferbahn.** Im vergangenen Jahre sind auf der Uferbahn im Ganzen 10 293 beladene Waggons aus- und eingegangen, gegen 10 168 Waggons im Jahre 1905. Trotzdem die Monate Oktober und November einen erheblich geringeren Verkehr durch verminderte Zuckerzufuhr hatten als im Vorjahre, hat der Verkehr zugenommen. Die im Herbst vorgenommene Gleiserweiterung dürfte einstweilen genügen.

– **Vom Schießplatz.** In der Zeit vom 12. Januar bis 4. Februar wird von der Infanterie an allen Wochentagen von 8 Uhr morgens bis etwa 3 Uhr nachmittags auf dem Schießplatz scharf geschossen. Das Betreten des Schießplatzes ist während dieser Zeit verboten.

– **Zwangsversteigerung.** Bei der heutigen gerichtlichen Versteigerung des auf den Namen des Bauunternehmers Paul Schoenlein-Hirschberg im Grundbuche von Thorn, Altstadt, eingetragenen, Bäckerstraße 35 und Grabenstraße 17 gelegenen Grundstücks wurde das Höchstgebot – 43 000 Mark übernomm. Hypotheken und 30 500 Mark in bar, zusammen 64 500 Mark – von dem Kaufmann Isidor Moses-Bromberg abgegeben.

– **Ein unternehmungslustiges Schneiderlein.** Unter der Anklage des Diebstahls betrat der aus der Untersuchungshaft vorgeführte, 17 Jahre alte Schneiderlehrling Sylvester Glowacki, ohne festen Wohnsitz, die Anklagebank der Thorner Strafkammer. Trotz seines jugendlichen Alters ist Glowacki bereits dreimal wegen Diebstahls vorbestraft. Er stand bis November v. Js. bei dem Schneidermeister Franz Zielinski in Thorn in der Lehre. Dort war zu gleicher Zeit der Schneidergeselle August Michna in Stellung. Da der Angeklagte sich bei seinem Meister nicht mehr wohl fühlte, lief er eines Tages im November davon. Vorher hatte er dem Michna aus seinen Beinkleidern ein Portemonnaie mit 15 Mk. 50 Pf. Inhalt gestohlen. Er reiste zuerst nach Berlin und von dort nach Brandenburg a. H. Nachdem ihm das Geld ausgegangen war, stellte er sich in Brandenburg freiwillig der Polizei. Glowacki räumte den Diebstahl ein. Er soll die Tat mit 4 Monaten Gefängnis sühnen.

– **Wegen Diebstahls** hatten sich vor der Strafkammer in Thorn der in Untersuchungshaft befindliche, auf der Culmer Vorstadt wohnhafte Zimmergeselle Michael Lomczynski und der Fuhrmann Gustav Lemke aus Mocker zu verantworten. Am 10. November v. Js. hielt vor dem Mendelschen Hause in der Berechten-Straße in Thorn ein dem Bahnspediteur Asch gehöriges Rollfuhrwerk mit einer ganzen Anzahl von Sachen. Der Kutscher hatte sich auf einige Augenblicke von dem Fuhrwerk entfernt. Als er zurückkehrte, war das Gefährt verschwunden. Das Fuhrwerk wurde später gefunden. Durch die Beweisaufnahme wurde nur Lomczynski des Diebstahls für schuldig befunden und im Hinblick auf seine Vorstrafen zu 1 Jahr 6 Monaten Gefängnis verurteilt; gegen Lemke erging ein freisprechendes Urteil. Die Anklagebehörde hatte gegen beide Zuchthausstrafen von je 3 Jahren in Antrag gebracht.

– **Gefunden:** Ein brauner Pelzkragen, eine Mappe mit Invalidenmarken, Zeitungen und Briefen, eine Brosche, ein Glaceehandschuh.

– **Zugelaufen** ist ein Foxterrier.

– **Der Wasserstand der Weichsel** bei Thorn betrug heute 1,54 Meter über 0.

– **Meteorologisches.** Temperatur – 2, höchste Temperatur + 2, niedrigste – 2, Wetter: bewölkt; Wind: west; Luftdruck 27,11.

---

s. **Ziegelwiese.** Feuer brach, während der Besitzer Max Haupt mit seiner Frau zum Wochenmarkt nach Thorn gefahren war, in seinem Wohnhause aus. Das Haus, ein Stall und die etwas entfernt stehende Scheune wurden in Asche gelegt. Die Gebäude sind bei der Mischlewitzer Feuersozietät versichert.



Einen heimtückischen Mordversuch machte, wie aus Berlin gemeldet wird, der 23jährige Barbiergehilfe Ferdinand Kopp auf seinen Brotherrn, den Friseur Emil Heinrich aus Adlershof. K. der ein Liebesverhältnis mit H.s Frau hatte, gab auf der Chaussee zwischen Adlershof und Rudow drei Revolverschüsse auf H. ab. Dieser wurde nur an der Hand verletzt, der Täter kurz darauf festgenommen.

Niederträchtige Rache. In Witkowitz bei Wien rächte sich ein Postoffiziant, der wegen einer Nachlässigkeit im Dienst von seinem vorgesetzten Postmeister Nitschmann angezeigt und diszipliniert worden war, an diesem in niederträchtiger Weise. Da er die physische Kraft des Mannes fürchtete, veranlaßte er durch eine falsche Meldung seine Entfernung und erschlug die junge Frau des Postmeisters mit einem Beile.

Schrecklicher Tod. Auf der Zeche Ludwig bei Recklinghausen ist der Bergmann Kutzke beim Auffahren eines Förderkorbes mitten durchschnitten worden und war sofort tot.

Schwer verwundet wurde der Direktor der Katharinahütte in Sosnowice, Brandenburg, von einem Unbekannten durch drei Revolverschüsse.

Bei dem Brande an Bord des Dampfers „Lindholmen" sind 6 Personen umgekommen. Nach einer anderen Meldung beträgt die Zahl der Toten 9.

Durch ein Erdbeben wurden die Instrumente der Hamburger Hauptstation für Erdbebenforschung gestern früh um 6 Uhr 32 Minuten mitteleuropäischer Zeit in Bewegung gesetzt, das Erdbeben hat in einer Entfernung von etwa 9000 Kilometer stattgefunden.

* Der erste Theaterskandal im neuen Jahre hat sich in Paris ebenso prompt eingestellt, wie er mit Spannung erwartet wurde. Die Marquise von Morny, eine Nichte Napoleons III., hatte die Absicht, gegen den Willen ihrer Familie auf der Bühne von Moulin rouge öffentlich aufzutreten. Auch die hohe Aristokratie von Paris war über dieses Vorgehen eines ihrer Mitglieder tief verstimmt. Nunmehr hat die Marquise ihren Plan zur Tat gemacht. Ueber ihr Auftreten und die Begleitumstände wird berichtet: Die 40jährige Marquise Morny wurde bei ihrem Erscheinen auf der Bühne von Moulin rouge in der von ihr verfaßten Pantomime „Aegyptischer Traum zweier Freundinnen" von den die ersten Bankreihen füllenden Clubmen ausgepfiffen. Strohpuppen, Kaninchen, Bälge, übelriechende Pillen flogen vom Proszenium auf die Bühne. Die Marquise und ihre Partnerin, die schöne, gleichfalls sehr exzentrische Colette Willy blieben gleichwohl auf der Szene. Im Saale kam es zu umfangreichen Raufhändeln. Colettens Gatte Willy und der Schriftsteller Gauthier Villars wurde hierbei übel zugerichtet. Man warf ihm vor, daß er nicht Energie genug zeigte, gegen die herausfordernde Haltung Colettens und der Familie Willy befreundeten Marquise anzukämpfen.

* Ein Wassertropfen. Im oberösterreichischen Landtag in Linz gab es jüngst einen kleinen „Zwischenfall". Unmittelbar nach der Eröffnung der Sitzung erhob sich der Landeshauptmann Dr. Ebenhoch und erklärte unter allgemeiner Spannung folgendes: „Mir wurde soeben mitgeteilt, daß auf einen Abgeordneten von der Galerie herabgespuckt worden ist, ich werde die Galerie räumen lassen. (Die Abgeordneten applaudieren.) Ich bitte, die Galerie zu räumen." (Die Abgeordneten applaudieren.)

Da die Galeriebesucher zögerten, ihre Plätze zu verlassen, forderte der Landeshauptmann nochmals auf, die Galerie zu räumen. Nachdem der letzte des zuhörenden Publikums die Galerie verlassen hatte, wurde in der Beratung fortgefahren. Die Räumung der Galerie vollzog sich in aller Ruhe. Nach Ablauf einer Viertelstunde teilte der Landeshauptmann mit, die Räumung der Galerie habe zur Folge gehabt, daß sich eine Dame von der Galerie in den braunen Saal begeben und die Tatsache festgestellt habe, daß eine beleidigende Absicht nicht vorgelegen, sondern daß von ihrem Hute — Schnee durch die Wärme geschmolzen und in den Saal hinabgetropft sei. Die Tropfen fielen auf einen Abgeordneten, der sie sehr übel auffaßte. Es wurde daraufhin die Galerie dem Publikum wieder geöffnet. Die Galerie füllte sich sofort wieder mit Zuhörern und der komische Zwischenfall war erledigt.

750 000 Dollar gestiftet hat dem Vernehmen nach Andrew Carnegie für die Errichtung eines Gebäudes in Washington, das als Zentralbureau für die amerikanischen Republiken dienen soll.

(Humoristisches.) Geschlagen. Jüngst wetteten ein Newyorker und ein Chicagoer um eine größere Geldsumme, die demjenigen von ihnen zufallen sollte, der im Laufe des Abends die größte und extravaganteste Lüge erzählen würde! Der Newyorker begann sofort mit einer wahnsinnigen Geschichte, die der „ausschweifendsten Fabilisten-Phantasie" alle Ehre gemacht hätte. Als er fertig war, wischte er sich die Schweißperlen vom Gesicht und sagte triumphierend zu seinem Gegner: „Nun können Sie erzählen!" Kreidebleich sprang der Chicagoer auf und begann: „In Chicago lebte einmal ein Gentleman –". „Um Gottes willen, hören Sie auf!" schrie der Newyorker, „Sie haben gewonnen!"

Kühe und Ochsen. König Friedrich Wilhelm III. von Preußen aß im Sommer gern zum Kopfsalat eine säuerliche Rahmsauce. Als ihm diese einmal bei einer Festlichkeit auf der Pfaueninsel bei Potsdam für die Gäste nicht hinreichend schien und er dies dem darreichenden Bedienten sagte, gab dieser die einfältige Antwort: „Ja, Majestät, das macht, weil auf der Pfaueninsel so wenig Kühe sind!" Sofort entgegnete der König: „Aber desto mehr Ochsen!"

Gut gegeben. „Hat Ihnen, Herr Weber, das Lied „Frühmorgens, wenn die Hähne kräh'n" gefallen?" – „Sie sangen es sehr natürlich, meine Gnädigste."



Eine furchtbare Katastrophe.

Frankfurt a. M., 5. Januar. Wie die „Frankf. Ztg." erfährt, ist gestern nachmittag beim Bau der Hunsrückbahn bei Lemscheid ein Schacht eingestürzt, wobei **40 Arbeiter verschüttet** wurden. Bis jetzt sind 3 Tote geborgen.

Boppard, 5. Januar. Wie die „Bopparder Ztg." mitteilt, sind bis heute früh 6 Uhr von den beim Bau der Hunsrückbahn Verschütteten **10 Tote und 15 Verwundete,** darunter drei Kinder aus den zusammengestürzten Erdmassen geborgen. Es sollen noch 15–20 Personen unter den Erdmassen begraben sein. Es wird ein weiterer Erdeinsturz befürchtet. Unter den Verunglückten befinden sich auch einige Zuschauer, die von dem nachgebenden Hügel bedeckt wurden.

Berlin, 5. Januar. Vor den Augen der Gäste **erschossen** hat sich in einem großen Restaurant der Friedrichstraße ein Kaufmann aus Halensee. Der etwa 35 Jahre alte Selbstmörder hatte sich gerade Essen bestellt und einige Briefe geschrieben, als er plötzlich einen Revolver zog und sich in Gegenwart des zahlreichen Publikums eine Kugel in die Schläfe jagte. Der Tod trat sofort ein.

Bochum, 5. Januar. Die Witwe des verstorbenen Leiters der Hibernia-Gesellschaft, **Frau Bergrat Behrens, stiftete 50 000 Mk.** zum Zwecke der Kinderfürsorge.

Paris, 5. Januar. Der seit kurzem in Paris ansässige Pole Dranowsky wurde, auf seinem Ruhebett liegend, **von seinem 19jährigen Sohne erstochen.** Die jüngere Schwester half beim Morde. Die Ursache ist Familienzwist.

Sofia, 5. Januar. Der **allgemeine Ausstand der Eisenbahnangestellten** dauert an. Bisher gelang es nur, den Personenverkehr herzustellen. Der Güterverkehr stockt vollkommen. Der Schaden, den die Handelskreise erleiden, ist erheblich. Es heißt, daß den Ausständigen Geldunterstützungen von ausländischen Arbeiterverbänden zugegangen seien.



Kurszettel der Thorner Zeitung.

(Ohne Gewähr.)

Berlin, 5. Januar.		4. Jan.
Privatdiskont	5⅛	5⅛
Österreichische Banknoten	85,05	85,–
Russische "	215,15	215,10
Wechsel auf Warschau	–,–	–,–
3½ pZt. Reichsanl. unk. 1905	98,20	98,10
3 pZt. "	87,10	87,10
3½ pZt. Preuß. Konsols 1905	98,30	98,20
3 pZt "	87,10	87,10
4 pZt. Thorner Stadtanleihe	101,50	101,50
3½ pZt. " " 1895	–,–	–,–
3½ pZt. Wpr. Neulandsch. II Pfdbr.	95,–	95,10
3 pZt. " " II "	84,30	84,50
4 pZt. Rum. Anl. von 1894	91,60	91,60
4 pZt. Russ. unif. St.-R.	73,80	73,40
4½ pZt. Poln. Pfandbr.	89,–	88,50
Gr. Berl. Straßenbahn	185,30	185,–
Deutsche Bank	242,30	242,50
Diskonto-Kom.-Ges.	186,30	186,30
Nordd. Kredit-Anstalt	121,50	121,50
Allg. Elektr.-A.-Ges.	216,–	215,10
Bochumer Gußstahl	246,10	242,50
Harpener Bergbau	215,60	214,20
Laurahütte	246,–	244,50
Weizen: loko Newyork	80¼	80½
" Mai	182,75	182,75
" Juli	184,–	184,–
" September	–,–	–,–
Roggen: Mai	167,–	166,75
" Juli	167,75	167,25
" September	–,–	–,–

Reichsbankdiskont 7%. Lombardzinsfus 8%.

Städtischer Zentral-Viehhof in Berlin.

Berlin, 5. Januar (Eigener telephonischer Bericht). Es standen zum Verkauf: 3855 Rinder, 1062 Kälber, 7775 Schafe, 12 011 Schweine. Bezahlt wurden für 100 Pfund oder 50 Kilogramm Schlachtgewicht in Mark (bezw. für 1 Pfund in Pfennig) **Rinder.** Ochsen: a) 83 bis 86 Mk., b) 78 bis 82 Mk. c) 68 bis 74 Mk., d) 63 bis 66 Mk. Bullen: a) 80 bis 84 Mk., b) 75 bis 79 Mk., c) 63 bis 67 Mk. Färsen und Kühe: a) – bis – Mk., b) 71 bis 72 Mk., c) 69 bis 70 Mk., d) 64 bis 68 Mk., e) 58 bis 62 Mk. **Kälber:** a) 104 bis 108 Mk., b) 95 bis 100 Mk., c) 80 bis 90 Mk., d) 60 bis 65 Mk. **Schafe:** a) 77 bis 80 Mk., b) 71 bis 74 Mk., c) 60 bis 65 Mk., d) – bis – Mk., e) – bis – Mk. **Schweine:** a) 63 bis – Mk., b) 61 bis 62 Mk., c) 57 bis 60 Mk. d) 59 bis – Mk.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme sowie für die zahlreichen Kranzspenden beim Dahinscheiden unserer lieben Mutter, der Frau

Laura Totzke

sagen wir hiermit unseren herzlichsten Dank.

Die trauernden Kinder.

Bekanntmachung.

Aus einem Legat des am 23. Februar 1738 hier verstorbenen Bürgermeisters Dr. Weiß sind von uns nach dem Statut vom 25. Januar 1858 jährlich zur Erinnerung an den Vermählungstag Ihrer Königlichen Hoheiten des Prinzen Friedrich Wilhelm von Preußen und der Prinzeß Royal Viktoria von Großbritannien und Irland zur Ausstattung eines unbemittelten tugendhaften Mädchens evangel. Konfession und zwar möglichst an eine solche, welche am 25. Januar ihre eheliche Verbindung kirchlich einsegnen läßt, nach vorherigen Vorschlägen der hiesigen evangel. Herren Ortsgeistlichen 75 Mark zu vergeben

Da in den letzten Jahren selten Bewerbungen von Bräuten eingingen, deren Ehe gerade an dem gedachten Tage kirchlich eingesegnet wurde, und die Stiftung daher unbekannt geworden zu sein scheint, so machen wir Bräute, welche sich um die Zuwendung der Gabe zu bewerben gedenken, hiermit auf die Stiftung aufmerksam.

Thorn, den 3. Januar 1907.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die **Meisterkurse** für Schneider und Tischler hierselbst werden am 7. d. Mts im Fortbildungsschulgebäude eröffnet werden und bis zum 26. d. Mts. dauern.

Die zu diesen Meisterkursen **besonders einberufenen** Herren Schneidermeister und Tischlermeister werden eingeladen, sich zur Eröffnung des Kursus Montag vormittag 10 Uhr im Fortbildungsschulgebäude (Dirigentenzimmer) einzufinden.

Thorn, den 5. Januar 1907.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Dienstag, d. 8. Januar d. Js., vorm 9 Uhr

sollen auf dem alten Festungsschirrhof

5 große Aufbewahrungskasten und 1 Materialien- und Geräteschuppen

und Schloßstr. Nr. 1 (am „Dansker")

ein Materialienschuppen

(beide unter Ziegeldach) auf Abbruch öffentlich meistbietend verkauft werden. Die Verkaufsbedingungen werden im Termin bekannt gemacht.

Versammlung 8⁴⁵ auf dem alten Festungsschirrhof.

Königliche Fortifikation.

Zurückgekehrt!

Dr. A. v. Dzialowski,
Augenarzt
Thorn, Breitestraße.

Zurückgekehrt

Zahnarzt **Meisel.**

Zurückgekehrt!

Dr. dent. Surg. Wichert.

Jeden Dienstag und Freitag auf dem Wochenmarkt

Maränen

aus den ostpreußischen Gewässern.
J. Zoruila, Fischhandlung.

Gummischuhe

werden unter Garantie nach neuester Methode besohlt und repariert.

J. Krzyminski,
Marienstr. 3, 1.

Prima gesundes

Pferdehäckiel

doppelt gesiebt und staubfrei, in kleinen und großen Quanten
empfiehlt
Stallmeister Graw, Schulstraße 29.

Wie **Dr. med. Hair** vom

Asthma

sich selbst u. viele hund. Patienten heilte, lehrt unentgeltlich dessen Schrift. **Contag & Co., Leipzig.**

Hygienische Bedarfsartikel! Reichh. Katalog gratis. Pat. Ia. Neuheiten.
O. Linler, Gummiwaren-Versand, Berlin-Pankow 32?.

Deutscher Flotten-Verein

Ortsgruppe Thorn.

Am Sonntag, den 6. Januar 1907, nachm. 5 Uhr im Schützenhaus

VORTRAG

des **Dr. Gerhard-Berlin** über

Deutschlands Beziehungen zum Auslande

(Flotten- und Kolonialfragen).

Nach dem Vortrag:

Generalversammlung des Flotten-Vereins.

Der Vorstand. **Metz.**

Junger Mann

26 Jahr alt, wünscht von sofort in einem

Holzgeschäft Stellung

um sich in der Holzbranche zu vervollk., wenn auch vorläufig ohne Gehalt. Gefl. Angeb. unter **R. R. 70** an die Geschäftsst. d. Ztg. erb.

Einen ordentlichen Arbeiter

für dauernde Beschäftigung verlangt
J. M. Wendisch Nachf.

Junge Leute

von angenehmem Aeußern, welche **herrschaftliche Diener** werden wollen, können sich melden, eventl. sogleich eintreten. Reservisten, Offizierburschen werden besonders berücksichtigt. Für gewissenhafte Ausbildung sowie gute Dienerstellung sorgt, wie rühmlichst bekannt **G. Manthei**, Begründer der herrschaftl. Dienerschulen, **Berlin**, Wilhelmstraße 28. Lehrbedingungen günstig. Prospekte kostenfrei. Auswärtigen Pension.

Ordentlicher

Laufbursche

per sofort gesucht

Dampf-Waschanstalt „Frauenlob"
Friedrichstraße.

Buchhalterin

gesucht. **L. Zahn**, Malermeister.

Eine Verkäuferin und Buchhalterin

wird von sofort gesucht. Zu erfragen in der Geschäftsstelle d. Bl.

Empfehle und suche

zu jeder Zeit für Hotel, Restaurants und Güter Wirtinnen, Kochmamsell, Stützen, Büfettfräulein, Verkäuferinnen, Kindergärtnerinnen, Frl. und Bonnen nach Rußland, bei fr. Reise. Stubenmädchen, Köchinnen, Mädchen f. alles, Lehrlinge für alle Branchen, Hausdiener, Kutscher und Laufburschen.

Stanislaus Lewandowski,
Agent und Stellenvermittler,
Baderstraße 28 I. Fernsprecher 52.

Perfekte Kochfrau

empfiehlt sich bei vorkommenden Gelegenheiten. Gerberstr. 27, Hof II.

Eine Packerin

für **Toilette-Seifen** sucht
J. M. Wendisch Nachf.

Mehrere Mädchen

sucht für sofort
Hotel drei Kronen.

---

1 tüchtige Aufwartefrau

gesucht. Baderstraße 22.

Dame sucht anständige, saubere

Aufwartung

Frau oder Mädchen, für die Zeit von vorm. 8 bis nachmittags 2 Uhr. Zu erfragen in der Geschäftsstelle.

Sauberes Aufwartemädchen

für den ganzen Tag bei hohem Lohn gesucht. **Höhne**, Waldstraße 35 I.

Aufwärterin ges. Breitestr. 11, 3.

Ein fast neues Billard

mit Kerkau-Banden ist sofort zu verkaufen. Angebote unter **430** an die Geschäftsst. d. Zeitung erb.

---

10 Pfund-Postsack der bekannten

Oderbruch-Gänsefedern

liefere unverfälscht, mit sämtlichen Daunen, frei ins Haus, also ohne weitere Unkosten, geg. Nachnahme von 13,20 Mk. Preisliste über alle Sorten Bettfedern gratis.

Richard Lübeck,
Fürstenfelde (Neumark).

Mein Tanz-Unterricht

beginnt

Donnerstag, den 17. Januar 1907,

9 Uhr abends, im Schützenhause, wozu ich Anmeldungen recht bald Tuchmacherstraße 7, 1 Treppe, erbitte.

Göhrke.

Mein Privat-Maskenball

findet

Sonnabend, den 12. Januar 1907

in den **Räumen des Schützenhauses** statt. Außer meinen früheren Schülern können auch Gäste daran teilnehmen. **Eintrittskarten** sind von mir persönlich in meiner Wohnung **Tuchmacherstraße 7 I.**, in Empfang zu nehmen.

Göhrke.

Ia. Pflanzendaunen

beste Füllung

für

Rückenkissen, Polster etc.

bei

A. Petersilge

Schloßstr. 9. Ecke Breitestr.

Fabrikanten! Handwerker!

Am 1. April 1907 erscheint:

Gewerbliches Taschenbuch
für Ostdeutschland
1907/8

Herausgeber:
Dr. W. John, Syndikus des Verband. Ostd. Industrieller Danzig.

Allen Gewerbetreibenden Ostdeutschlands wird mit diesem Werke ein Handbuch geboten, das über viele im gewerblichen Leben wissenswerte Dinge Aufschluß gibt.

Subskriptionspreis b. 15 Januar 07 nur 50 Pfg.

Bestellungen erbittet baldigst

Der Verlag:

Haasenstein & Vogler A.-G.
Königsberg Pr., Kantstr. 11.

Wohnungen.

Im Neubau **Araberstrasse 8**, trocken, hell und gesund, 4 Zimmer mit Badestube, 2 und 1 Zimmer mit Küche zu vermieten ab 1. 4, 07.

Georg Doehn.

Die z. Zt. von Herrn Rentier **Weier** bewohnte

Parterre-Wohnung,

Brombergerstr. 70, bestehend aus 6 Zimmern, Küche und allem Zubehör ist vom 1. April 1907 zu vermieten.

C. B. Dietrich & Sohn,
G. m. b. H.

Wohnungen

3 Zimmer nebst Zub. vom 1. 4. 07 zu verm. Thorn-Mocker, Lindenstr. 20.

In meinem Hause **Breitestr. 32** ist

die 3. Etage,

bestehend aus 4 Zimmern mit Nebengelaß evtl. geteilt, zu vermieten.

J. Cohn, Breitestr. 32 III.

Gut renov. Wohnung, 1. Etg. nach vorne 2 Zim., h. Küche, all. Zub. vom 1. April zu verm. Bäckerstr. 3.

---

1 oder 2 möblierte Zimmer

sind von sofort zu vermieten
Altstädt. Markt 20, 1. Etg.

---

1 kleiner Laden zu vermieten.
A. Wohlfeil, Schuhmacherstraße 24.

Ausschank der Spönnagel'schen Brauerei

Neustädt. Markt 5.

Täglich von abends 6 bis 11½ Uhr:

Frei-Konzert

von dem neu engagierten

Böhmischen Damen-Orchester.

Direktion: **Herm. Amelang.**

Um gütigen Zuspruch bittet

G. Behrend.

Ausschank der Spönnagel'schen Brauerei.

Böhmisches Damen-Orchester.

Heute, Sonntag, von 11 Uhr vormittags:

Früh-Konzert.

Hochachtungsvoll
G. Behrend.

Wiener Café

Thorn-Mocker.

Morgen Sonntag, von 5 Uhr ab

Konzert

von 4 Uhr

TANZ.

Speisen und Getränke in bekannter Güte.
Es ladet freundlichst ein

Fr. Woelk.

Eisbahn

Grützmühlenteich.

Am Sonntag, den 6. d. Mts.

Grosses Konzert.

Anfang 2½ Uhr.
Abends elektrische Beleuchtung der Bahn.
Eintritt 25 Pfg., Kinder bis zu 12 Jahren 15 Pfennig.

R. Röder.

Eine Wohnung,

1. Etage, von 2 Zimmern, Kabinett, Küche und allem Zubehör vom 1. April zu vermieten.
Rich. Wegner, Seglerstr. 12.

Schuhmacherstraße 18.

In der 1. Etage 4 Zimmer

nebst Zubehör per 1. April zu verm. Zu erfragen bei
St. Sobczak, Schneidermeister.

Wohnung, 3 Zimmer, Küche, Zubeh. u. Garten vom 1. 4. zu vermieten. **Liedtke, Koenigstr. 9**, vis-à-vis der Feldartillerie-Kaserne.

Verein für bildende Kunst und Kunstgewerbe.

Sonnabend, den 12 Januar 1907, abends 8 Uhr, Gymnasial-Aula

Dr. Richard Muther

ordentlicher Professor der Kunstgeschichte an der Universität Breslau

Wege und Ziele der modernen Malerei

Vortrag mit Lichtbildern.

Eintrittspreis im Vorverkauf in den Buchhandlungen von **Emil Golembiewski, W. Lambeck** und **E. F. Schwartz**: Numerierter Sitzplatz 2,00 M., Stehplatz 1,00 M. **An der Kasse:** Numerierter Sitzplatz 2,50 M., Stehplatz 1,50 M.

Montag den 7. Januar 1907, abends 8½ Uhr

im Vereinszimmer des Artushofes (Mittelgeschoss)

VORTRAG

des **Fräulein M. Schnee-Bromberg**

„Fortschritte in der Frauenbewegung".

Gäste sind willkommen. ~ ~ Eintritt frei für jedermann.

Mittwoch, den 9. Januar, abends 8 Uhr im „Artushof"

Programm zum Wolzogen-Konzert:

Alte deutsche Lieder und Balladen.

Jungfräulein darf ich mit euch gehn . .	1550
Ei du feiner Reuter	1524
Großmutter Schlangenköchin	16. Jahrh., oder früher?
Das Mädchen u. der Haselstrauch (E. L. v. W.)	Sehr altes Volkslied.
Das Königskind und der Tod . . .	17. Jahrh.
Der Zimmergesell	17.–18. Jahrh.?
Der Käfer und die Fliege (E. L. v. W.)	19. Jahrh.

Franz. Chans., Bergeretten, Pastourellen des 16.–18. Jahrh.

La romanesca, air et danse	Paris est au Roi
Maman dites-moi	La Bourbonnaise
Le roi a fait battre tambour	

Heiteres aus Heimat und Fremde.

Charlay is my darling	Schottisch
Drei Kuhreigen	Finnisch Norwegisch Schweiz
Oh my baby	Niggerlied
Liebesleid	Oberhessisch
D' Nachtigall singt auf koam' Tannenbaum	Oberösterreichisch
Die Bettelhochzeit	Westphälisch

Billetts numeriert M. 2,50, unnumeriert M. 1,50, Stehplatz 1 M. in der Buchhandlung von **Lambeck** und an der Abendkasse.

Artushof.

Sonntag, den 6. Januar 1907,
ab 8 Uhr abends

Gr. Streich-Konzert

des Musikkorps Fußartillerie-Regiments Nr. 15, unter persönlicher Leitung ihres Königlichen Musikdirigenten Herrn **Krelle.**

Es gelangen u. a. zum Vortrag:

Ouvertüren: Wallace „Maritana", Thomas „Raymond"; Fantasien: Weber „Der Freischütz"; Walzer: Strauß, „Künstlerleben", Grieg. „Herzwunden", für Streichinstrumente; Chiesa „Unter Italiens blauem Himmel"; Hollinder „Der Teufel lacht dazu."

Eintrittspreise: 1 Person 50 Pf., 3 Personen 1 M. Von 10 Uhr ab Schnittbilletts.

Schützenhaus Thorn.

Tägl. von 8—1 Uhr abends, Sonntags von 5—1 Uhr abends

Grosses Frei-Konzert

der Oesterreichischen Alpensänger- und Tänzer-Truppe

6 Damen! Dir.: **Ad. Bretschneider.** **3 Herren!**

A. Gomoll.

Viktoria-Park.

Am Sonntag, den 6. Januar 1907

Großes Familien-Kränzchen.

Vorzüglicher Kaffee, Kuchen, Speisen und Getränke.

Literatur- u. Kulturverein.

Sonntag, den 6. Januar, 8½ Uhr abends

VORTRAG

des Herrn **Dr. Wilensky** aus Nikolajeff:

Unter dem Druck eines 100jährigen Ausnahmezustandes.

Ein Beitrag zur Gegenwartsgeschichte der Juden in Rußland.

Der Vorstand.

Eisbahn

am Waldhäuschen.

Sonntag, den 6. Januar, von 2 Uhr ab

Grosses Konzert.

Kinder unter 12 Jahren 10 Pf., Erwachsene 20 Pf. Franz v. Szydlowski.

Möbl. Zimmer billig zu vermieten. Schillerstraße 20, I. Näheres part

---

Stadt-Theater.

Sonntag, d. 6. Januar 1907, nachm. 3 Uhr:
(Bei halben Preisen.)

Der Militärstaat.

Lustspiel in 4 Aufz. v. G. v. Moser.

Abends 7½ Uhr:

Rosenmontag.

1 Offizierstragödie in 5 Aufz. von Otto Erich Hartleben.

Dienstag, zum letzten Male:

Die Siebzehnjährigen

Schauspiel von Max Dreyer.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, den 6. Januar.

Evangelische Kirche zu Podgorz.
Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst.
Nachm. 2 Uhr: Missionsstunde für Kinder. Herr Pfarrer Ullmann.

Hierzu ein zweites Blatt und zwei Unterhaltungsblätter.



Tägliche Unterhaltungs-Beilage zur Thorner Zeitung

Herr Ui.

Humoristische Erzählung von Ernst Moser.

(1. Fortsetzung.)

Specht ließ die Zeitung sinken und blickte nach seiner Tochter hinüber.

„Nette Idee — was?" gluckste er. „Nachahmenswert! Was meinst du, wenn wir —"

Linda zog die Augenbraunen finster zusammen und zuckte ärgerlich die Achseln. Ohne ein Wort zu erwidern, griff sie, ehe der Vater ausgesprochen hatte, nach einigen Malutensilien und ihrem Skizzenbuch und verließ das Zimmer.

Papa Specht bemühte sich, den schiefen Linien seines Gesichts einen möglichst desperaten Ausdruck zu geben. Als ihm dieses nicht gelang, erhob er sich nach einigen schaukelnden Bewegungen seines Oberkörpers aus dem Lehnstuhl und klingelte nach dem Kellner.

„Fritz, ist mit dem letzten Zuge ein Herr gekommen und hier abgestiegen?"

„Nein, Herr Anders," lautete die Antwort.

„Walter Ui — nein?" „Mir unbekannt."

„Vielleicht unter anderm Namen?" fragte Specht unbedacht weiter.

Der Kellner blickte sein Gegenüber mit einem komischen Gesichtsausdruck an. „Unter anderm Namen? In unserm Bade logieren mehr als tausend Herren — —"

„Ach so," besann sich Specht auf die Inkorrektheit seiner Frage. „Es ist gut. Ich danke. Wenn sich hier ein einzelner Herr einlogieren sollte, bitte, melden Sie es mir."

Der Kellner versprach dieses und entfernte sich.

„Ui hat mir geschrieben, daß sein Sohn eintreffen wird," sagte sich der Millionär, höchst befriedigt über seinen mit seinem Geschäftsfreunde heimlich ausgeheckten Plan — daß er ihm geraten habe, eventuell den Namen zu ändern. „Wenn er erst da ist, wird sich der Aufenthalt in diesem Nest abkürzen lassen und die Angelegenheit geregelt werden. „Meine liebe Linda, deine Schrullen wollen wir dir schon austreiben."

Er ging in sein Schlafgemach und warf einen Blick durch das Fenster, an dem er vorüber mußte. Erschrocken fuhr er zurück und so schnell ihn seine kurzen Beine tragen konnten, war er neben der Klingel.

Als der Kellner Fritz hastig erschien, zog in Specht ins Schlafgemach und zeigte vorsichtig aus dem Fenster hinaus. „Sehen Sie den jungen Herrn, der hier heraufguckt?"

„Ja — ein Herr Walter — —"

„Walter!" durchzuckte es den alten Herrn freudig.

„Walter Blum," vollendete Fritz. „Aus Neuendorf."

„Aus —? Aus Neuendorf! So, so!" Und mit geheucheltem gleichgiltigem Tone: „So, so! — Ich danke." Vergnügt rieb er sich die Hände, als Fritz die Wohnung verlassen hatte. „Walter — aus Neuendorf. Blum nennt er sich hier. Schlau! Sehr schlau! Ein sinnreiches Pseudonym, um nicht mit der Tür ins Haus zu fallen und erst die Fühlhörner auszustrecken. Höchst vernünftige Idee von dem Söhnlein meines Geschäftsfreundes. Will sich, wie der Vater ihm unzweifelhaft geraten haben dürfte, die für ihn Bestimmte gleichsam erst durch eine schützende Brille ansehen. Er unterdrückte ein krampfhaftes Lachen, daß die Spitzen der Perücke leicht zitterten.

Linda war mit ihren Malutensilien in das Gärtchen gegangen, das zwischen dem Hotel und der Strandpromenade ein kümmerliches Dasein fristete.

Die Sonne sandte ihre heißen Strahlen über den grünen Rasen, der sich vor Linda ausbreitete. Die Rückseite des Hotels, die den Garten begrenzte, war mit Weinranken bedeckt, die üppig wucherten und bis zur Erde herabhingen, so daß sie die Blumen berührten, die auf den beiden Beeten zur Seite der Tür blühten. Die Luft war schwül, nur selten kam ein frischer Luftzug von der See herüber. Träge plätscherten die Wellen gegen das sandige Ufer.

Linda hatte das Skizzenheft vor sich auf den Knieen liegen — aber der Stift ruhte in der feiernden Rechten. Träumerisch wanderten die Augen des blonden Mädchens über die See, ohne diese zu sehen; die Blicke waren nach innen gerichtet.

„Nach meinem Ideal," dachte sie, „müßte er tiefschwarze Augen haben — oder auch blaue: die bedeuten Treue. Braune gefallen mir weniger. Das heißt, wenn —! Am liebsten dunkle. Und ein anständiges Gesicht müßte er haben und eine männliche Persönlichkeit sein — ohne Fehler."

Sie nestelte an der schweren Flechte, die in ihrem Nacken hing und mit einer blauen Schleife zusammengebunden war. Dabei hatte sie den Kopf zur Seite, dem Hause zugewandt. Als sie ihn zurückwandte, haftete ihr Blick plötzlich auf zwei braunen Augen und einem bärtigen Mund, der sie mit weißen Zähnen und roten Lippen anlachte. Eine Männergestalt lehnte am Zaun des Gärtchens und hatte leicht beide Arme auf das niedrige Staket gelegt. Als Linda ihn bemerkte, lüftete er höflich, doch flüchtig, den Hut aus weißem Sommerfilz.

Eine lichte Röte huschte über Lindas Wangen: es sah aus wie Verwirrung. Doch währte dies nur einen Augenblick. Das junge Mädchen faßte sich sofort, zog die feingezeichneten Augenbrauen in die Höhe, warf den Kopf stolz in den Nacken, wobei die feine Rundung des weißen Halses deutlich hervortrat — und warf ihm einen unendlich vornehmen, gleichgiltigen Blick zu, dessen Wirkung durch die verräterische Röte ihrer Wangen einigermaßen beeinträchtigt wurde.

Der junge Mann hätte kein Maler sein müssen, um sich nicht unwiderstehlich zu dieser lieblichen Erscheinung hingezogen zu fühlen.

„Guten Tag, gnädige Frau," grüßte er Linda mit sonorer Stimme.

Diese blickte verwundert zu ihm hin. „Sie irren sich, mein Herr — —"

„Keineswegs," schnitt er ihr mit fidelem Gesicht das Wort ab. „Frau Kaufmann Anders. So ist doch Ihr Name? Anders, da er nicht anders lautet?"

„Der Name — allerdings," stotterte Linda verlegen mit einer Miene, als ob er sie Pfefferkorn oder Meerrettich genannt hätte.

„Sie sehen, ich bin au fast. Mein Freund, der Kellner Fritz, war so indiskret, Sie an mich zu verraten," erklärte der junge Mann heiter.

Ein spöttisches Lächeln zog um die Mundwinkel der blonden Dame. „So?" kam es gedehnt über ihre Lippen, mit einem Ton, der erraten ließ, daß der Freund eines Kellners in ihren Augen nichts wertete.

Von einem auffrischenden Luftzuge getragen, segelte ein langer, zitternder, goldglänzender Faden heran, an dessen äußerstem Ende eine kleine Spinne hing. Sie hatte ihr Fahrzeug den Launen des Windes übergeben und jetzt stieß der Faden an den Hut der jungen Dame, blieb hier haften und der Luftschiffer fiel auf Lindas Näschen, wo er seelenvergnügt wie ein weitgereister Matrose landete. Linda, die den Kopf übermütig gehoben hatte, stieß einen Schrei des Ekels aus — verlor die stolze Haltung, schlug mit der Rechten den kühnen Segler von ihrer Nase und schüttelte sich wie eine naßgewordene Katze.

Der junge Mann lachte in drolliger Weise, doch kaum hörbar auf.

Aergerlich warf sie einen scheuen Blick auf den sie heiter Beobachtenden, erglühte noch heftiger und reinigte sich erbost von dem glänzenden Faden.

„Zu welch' einer Art von Kaltblütlern zählen Sie sich, gnädige Frau, daß Sie eine harmlose Seele so grausam behandeln können?" fragte der am Zaun Verharrende.

Sie antwortete nicht. Welch eine Unverschämtheit lag in diesen Worten! Und dazu sein unleidliches Lächeln, das, wie sie verstohlen bemerkte, Dauerhaftigkeit gewann. Und dieses süffisante Auftreten. Er verhöhnte sie. Was wollte denn dieser freche Mensch?

Er schien diese Frage auf ihrem Antlitz zu lesen.

„Erlauben Sie, daß ich mich Ihnen vorstelle?" fragte er, ohne ihre Reserve zu beachten.

Sie hätte ihm am liebsten zugerufen: „Bemühen Sie sich nicht," aber so abweisend grob wollte sie sich ihm nicht geben. So hörte sie also seinen Namen: „Walter Blum."

„Maler," setzte er hinzu und beugte sich keck über den Zaun weiter vor. „Ich sehe auf Ihrem Schoß etwas wie Handwerkzeug der Kunst. Auch Malerin?" forschte er dreist. Oder nur ein Aushängeschild? Nicht? Also doch Malerin?"

„Ja", lautete die einsilbige, etwas patzige Antwort. Das junge Mädchen wandte sich indigniert über die Verwegenheit dieses Herrn Blum ab, nachdem sie noch einen flüchtigen Blick auf ihn geworfen. Was der sich herausnahm! fuhr es ihr durch den Kopf. Er glaubt, weil er Maler ist, hat er das Recht, freier aufzutreten, als andere manierliche Menschen. Wer weiß, wie weit es mit seiner Kunst her ist. Und — Frau nannte er mich. Das war eine Verhöhnung ihrer Mädchenhaftigkeit. Aber — gut! Mag er mich für eine Frau halten. Um so unzugänglicher muß ich ihm sein. Ja — und braune Augen hat er. Just braune! Sie waren zwar sehr dunkelbraun, aber doch braun. Und seine Persönlichkeit —? Zu den Häßlichen gehörte er dem Aeußern nach gerade nicht, das konnte man nicht sagen, wenn man dem eigenen Geschmack nicht alle Konzessionen nehmen wollte. Lebhaft, wie Quecksilber erschien er ihr oder schmiegsam wie eine Wildkatze. Heiter, wenn nicht gar durchtrieben, schien er auch zu sein: dieses verbindliche Lächeln um die schmalen, feingeschwungenen Lippen, die so ausschauten, daß in Einem unwillkürlich der Gedanke aufstieg, das ist ein leichtlebiger Mensch, aber ein sonniges Gemüt — und ein Künstler. Ganz sicher ein Mensch, der zu kaum etwas anderem als zum Zweck, der Kunst zu leben, auf der Welt ist. Das bewiesen auch die frauenartig geformten Hände, die so weich auf dem Staketzaun lagen. — — „Lächerlich!" entschlüpfte es ihr unwillkürlich laut.

„Daß Sie auch — malen?" fragte er belustigt, das Wort auffangend.

„Was glauben Sie, mein Herr?" Sie erhob sich unwillig und wollte sich davon machen, als aus der Tür des Hotels ihr Vater trat — langsam und lautlos, wie der Geist im Hamlet.

„Sieh doch, der Herr Blum," rief er von der Schwelle aus, setzte seine kurzen Pedale in Bewegung und erreichte in einer halben Minute den Platz vor dem Zaun neben seiner Tochter, die verwundert stehen geblieben war.

„Du kennst den Herrn?" fragte sie Specht.

Dieser nickte und lachte Blum vertraulich zu. Sein fettes, glänzendes Gesicht hatte etwas behaglich Pfiffiges. „Hm! Ja. Ich sah ihn vom Fenster aus und mein Freund, der Kellner Fritz, nannte mir den Namen."

„Wie? Auch du?" rief Linda mit großen, starren Augen.

„Ich? Wieso, auch ich? Was meinst du mit diesem: auch du, mein Puttchen?" erkundigte sich der Papa, mit lebhaften Gesten seiner Arme.

„Der Kellner Fritz ist auch d e i n F r e u n d?"

„Der? Warum soll er es nicht sein?" Er steckte die Hände in die Taschen und plinkerte mit den Augen, wie eine geblendete Eule. „Natürlich ist er mein Freund. Ein Gemütsmensch, sag ich dir. Ein Allerweltsfreund." Dann wandte er sich an Walter Blum und lachte ihn mit glitzernden, freudeschimmernden Augen an: „Ja, ja, Herr — Blum."

„Erlauben Sie, mein Herr, es scheint mir doch ein wenig rücksichtslos, den Leuten so ungeniert und ohne allen Grund ins Gesicht zu lachen."

„Ohne Grund?" meinte Specht mit einer heiteren Miene. „Wer sagt Ihnen denn, daß ich keinen Grund habe? Ich bin nämlich Andreas — —"

Ein warnender Blick Lindas ließ Specht einen Augenblick verstummen und sich darauf besinnen, daß er im Begriff stand, sich zu verraten. „Andreas Anders," japste er schnell hervor. „Mein Name ist Anders."

„So, so!" bemerkte der Maler. „Also das sind S i e."

Specht beäugelte den jungen Mann etwas verdutzt, blinzelte dann und nieste plötzlich wie jemand, der zu anhaltend in die Sonne geblickt hat. „Sehen Sie, das bin ich."

„Na, dann sind Sie auch was Rechtes," meinte Walter Blum sarkastisch.

Der alte Herr hob den Kopf, strich sich über die Perücke und sagte: „Nanu? Das klingt etwas stark mißachtend. Ich hoffe — —"

„Hoffnung ist eine angenehme Gesellschafterin, die immer wieder ins Haus kommt, um sich breit zu machen," fiel der Maler ein. „Vertrauen Sie Ihrer Gewohnheit."

„Ich bilde mir ein — —"

„Die Einbildung trägt viel zur Erleichterung des Lebens bei, ja, sie erhält das Leben oft. Haschen Sie nicht nach der Wirklichkeit, denn der Mensch befindet sich am wohlsten, wenn ihn das Glück in seinem traumlosen Hindämmern nicht stört."

„Unglaublich!" entfuhr es Specht.

Auch Linda empfand das Auftreten des Malers so aufdringlich, daß sie sich nicht enthalten konnte, zu äußern:

„Ich finde Ihre Art und Weise mindestens — seltsam, wenn ich mich nicht schärfer ausdrücken will. Laß uns ins Haus gehen," riet sie ihrem Vater.

„Verzeihung, ich habe nicht die Absicht, Sie zu vertreiben," fiel Walter ein, schritt mit kurzem Entschluß durch die Pforte, die das Gärtchen mit der Strandpromenade verband und näherte sich mit kurzen Schritten den beiden. „Bitte, gnädige Frau, erfahren Sie — —"

„Gnädige Frau — meine Tochter?" rief Specht.

„Ich will nichts erfahren — gar nichts!" sprach Linda zu gleicher Zeit mit ihrem Vater, dessen Worte übertönend. „Am wenigsten von Ihnen!" Sie durchquerte den Rasen und verschwand in der Haustür.

Specht und Blum sahen der jungen Dame mit einem Gesicht nach, als ob ihnen Schwefelsäure in die Nase gezogen wäre.

* * *

„Es gibt kaum eine Zweite, die so energisch ist — was?" fand Specht die Sprache endlich wieder, seine Miene in ein wohlgefälliges Schmunzeln ziehend.

„Wozu auch ein Abklatsch? Es gibt genug erste Geigen, wie es erste Katarinen, Teresien und Viktorinen gibt."

„Sie ist mein einziges Kind" — —

„Ihr Kind?" wiederholte Blum. „Lassen Sie doch diese Witze, alter Herr."

„Witze?" Specht stierte ihn halb blödsinnig an. Dann schlug er mit den Armen herum, als ob er durch die Gnade seines Schöpfers die Arme erhalten hätte, um sie planlos wie eine wahnsinnig gewordene Eisenbahnsignalstange durcheinanderwirbeln zu lassen und rief: „Sie sind nicht bei Trost, Herr — Blum."

„Ich verstehe nicht, warum Sie auf meinen Namen jedes Mal einen so eigenartigen Nachdruck legen."

„Das verstehen Sie nicht?" prustete Specht auf und schlug mit beiden Fäusten auf die abwechselnd erhobenen Kniee. „Das ist ja rein zum Schießen!" Dann spitzte er den Mund

und ließ einen, einem gewissen bekannten Namen verzweifelt ähnlich klingenden Pfiff ertönen: „U — iii!“

Walter sah ihn zwar etwas verdutzt an, da er jedoch mit diesem Pfiff keinen Zusammenhang finden konnte, blickte er sich um, ob ein Vogel in der Nähe sei, der rief oder gerufen wurde, oder ob sich der Wind meldete. Als er weder das eine oder das andere zu konstatieren vermochte, zuckte er mit den Schultern, griff gemächlich nach einem der Gartenstühle und ließ sich darauf nieder. „Ich setze mich mit meiner Erlaubnis.“ Er machte eine Bewegung, daß sein durch des jungen Mannes Ruhe aus der Fassung gebrachtes Gegenüber ebenfalls Platz nehmen möchte.

„Danke,“ sagte dieser, zog einen zweiten Stuhl heran und sah erwartungsvoll drein.

„Sie sind ja ein heilloser Schwindler,“ begann der Maler, ohne welchen Uebergang zu dem alten Herrn.

Dieser öffnete betroffen den Mund. — „Was bin ich?“ — und vergaß ihn wieder zu schließen.

„Ja, ja, Sie, Herr! Ich fühle die kitzelnde Lust in mir, Ihnen zu sagen, daß die Wahrheit keine Toilette macht. Sie geben sich für einen harmlosen Krämer aus. — Sie heißen Anders“ — —

„Aha! Endlich!“ rief Specht dazwischen. „Sie lassen endlich Ihre Maske mir gegenüber fallen — Sie wissen, daß ich anders heiße und wer ich bin.“ — —

„Wollen Sie jetzt etwa leugnen, daß Sie Anders heißen?“

„Nein, nein,“ wehrte Specht. „Ich weiß ja, wen ich vor mir habe — daß Sie eingeweiht sein müssen.“ — —

„Also! Warum geben Sie denn mir gegenüber Ihre Frau mit dem unschuldigsten Gesicht für Ihre Tochter aus?“

Ein Laut floß über Spechts Lippen, der von Walter nicht zu enträtseln war, und dabei lag in seiner Miene etwas, was mit Geist und Klugheit nichts gemein hatte.

„Sie wollen der Vater dieser Dame sein?“ fragte der junge Maler in scharfem Tone.

„Bis jetzt wenigstens habe ich es mir eingebildet.“

„Sie scheinen sich wider alle Vernunft sehr viel einzubilden. Das ist sehr gefährlich. Dieser Schwindel muß jedenfalls eine Ursache haben, da er mir allein gegenüber ausgeführt wird. Warum geben Sie sich mir in einer anderen Rolle, als der Oeffentlichkeit gegenüber?“ inquirierte Walter den Alten weiter.

„Andere Rolle?“ Specht lächelte sein Visavis mit der stummen Bitte an, ihm den lästigen Denkprozeß, mit dem er absolut nicht zu Ende kommen konnte, doch abkürzen zu wollen.

„Schämen Sie sich etwas,“ rief der junge Mann aus. „Ich weiß alles — alles. Ich habe Sie beobachtet. Sie sind ein unverdaulich leichtfertiger Gatte, der trotz seines stattlichen Alters und dem angenehmen Außern einer so hübschen Frau außereheliche Wege geht. Pfui, Herr Anders!“

(Fortsetzung folgt.)

Der Scheinwerfer.

Militär-Humoreske von Teo von Torn.

(Nachdruck verboten).

Wenn die königliche Zweite geglaubt hatte, daß ihr Chef, der Herr Hauptmann von Kusserow, nach der Hochzeit sonnigeren Gemütes sein würde, so erlebte sie eine jener Enttäuschungen, welche zu den besonderen Reizen des militärischen Lebens gehören.

Bei den Soldaten kommt es immer anders. Das liegt aber nicht etwa an einer besonders eigensinnigen Entwicklung der militärischen Dinge, sondern lediglich am Denken. „Nimm di nix vör, denn sleiht di nix fehl,“ sagt ein plattdeutsches Sprichwort. Wenn jemand nicht glaubt, gut abgeschnitten zu haben, so wird es ihn nicht weiter verwundern, wenn er angepfiffen wird; und trägt man sich nicht mit der Hoffnung auf eine Beförderung, so wird man sich nicht ärgern, wenn sie nicht kommt.

Also lag es nur an der königlichen zweiten Kompagnie, wenn sie sich in ihren Hoffnungen getäuscht sah und nach der vierwöchigen Schutzfrist des Flitterwochenurlaubs an ihrem Chef eine Munterkeit des Schleifens beobachtete, welche an Energie womöglich noch gewonnen hatte.

Manchen Leuten bekommt das Heiraten ganz gut, anderen wieder gar nicht. Namentlich in den Fällen, wo die Ehe gewisse innere Opfer bedingt, kleine Einschränkungen der Selbständigkeit, des Willens und der Macht, pflegen sich nach außen hin herbe und unfreundliche Eigenschaften zu entwickeln. Solche Menschen sind wie Luftkissen.

Hauptmann von Kusserow war so ein Luftkissen. Schon von jeher begabt mit einer „starken Spannung der Leere,“ pflegte er den leisesten Druck von oben her mit potenzierter Heftigkeit nach unten weiterzugeben. Ward nun dieser Druck noch durch andere Einflüsse verstärkt, so machte der Herr Hauptmann zeitweilig den beklemmenden Eindruck, als wolle er bersten.

Kurz vor den großen Manövern hatte die königliche Zweite den ehrenvollen und interessanten Auftrag erhalten, eine der neuesten Errungenschaften moderner Kriegführung auszuproben — den elektrischen Scheinwerfer.

„Herr Hauptmann von Kusserow,“ hatte der Bataillonskommandeur in seiner freundlich eindrucksvollen Art gesagt, „ich habe Ihre Kompagnie ausersehen, um Ihnen Gelegenheit zu geben, sich einmal in einer ganz besonderen Aufgabe zu betätigen und dadurch manches auszugleichen, was ich in der letzten Zeit bei der Ausbildung Ihrer Leute zu bemängeln hatte. Ihr Heiratsurlaub, der in eine recht ungelegene Zeit gefallen ist, und die kleinen Ablenkungen, denen ein junger Ehemann immerhin unterworfen ist, erklären ja vieles. Aber mit dem königlichen Dienst sind Sie sozusagen auch verheiratet und ich möchte mir die Bemerkungen erlauben, daß sie sogar ältere Rechte hat. Benutzen Sie also die Ihnen gebotene Gelegenheit. Sie wissen, worauf es bei diesen Uebungen ankommt, Herr Hauptmann?“

„Zu Befehl, Herr Major —“ pfiff es aus dem Luftkissen unter beängstigend starkem Druck.

„Nun gut. Lassen Sie besonders in ungedecktem Gelände üben; denn darauf kommt es in erster Reihe an. Bei vorhandenen Deckungen ist der Scheinwerfer nicht sonderlich gefährlich, da er ja gegebenenfalls den Schatten noch vertieft. Aber auf freiem Felde bedarf es vieler Uebung, um die Mannschaften daran zu gewöhnen, daß sie sich durch rechtzeitiges Niederwerfen dem explorierenden Scheine nach Möglichkeit entziehen. Es ist mir leider nicht möglich, Ihnen einen Apparat zur Verfügung zu stellen. Sie müssen sich eben irgend wie zu helfen wissen. Das ist eine der notwendigsten Eigenschaften eines Truppenführers. In etwa acht Tagen werden Sie gegen eine mit einem Scheinwerfer versehene Abteilung des Luftschifferbataillons manövrieren — — und zwar unter der persönlichen Leitung des Herrn Oberst. Sie kennen Ihre Aufgabe, Herr Hauptmann —?“

„Zu Bf—bf—bf—bfehl, Herr Major!“

„Ich danke Ihnen.“

Hauptmann von Kusserow dankte auch — — aber für Obst. — — —

Der liebe Herrgott hat zwei große Lichter gemacht: ein großes Licht, das den Tag regiere und ein kleines Licht, das die Nacht regiere. Vermessen und anspruchsvoll aber, wie die Menschen sind, genügt ihnen das nicht — namentlich nicht für die Nacht. Es hat sich im Laufe der Zeiten eine eigene Technik entwickelt, um dem kleinen Licht nachzuhelfen.

Daß dieselben aber im besonderen noch recht unzulänglich sind, empfand der Hauptmann von Kusserow, als es sich darum handelte, einen plausiblen Ersatz für einen Scheinwerfer zu finden. Da er jedoch „einer der notwendigsten Eigenschaften eines Truppenführers“ nicht ermangeln wollte, so wußte er sich schließlich zu helfen.

Im Grunde kam es ja auch weniger darauf an, wodurch die neue Errungenschaft der Kriegsführung ersetzt wurde, als auf die Erziehung der Mannschaften zur wirksamen Deckung gegenüber dem heimtückischen Beleuchtungskörper.

Das wurde denn auch jede Nacht gründlich besorgt. Hauptmann von Kusserow übertraf sich selbst. Er wollte den unwiderleglichen Nachweis erbringen, daß er die älteren Rechte des königlichen Dienstes unbedingt anerkenne — und so leitete er, trotz verschiedentlicher Einwände seiner jungen Frau, die nächtlichen Uebungen sämtlich in eigener Person. Der auf ihn ausgeübte Druck wirkte derart auf die in breiten Schützenlinien auseinandergezogene königliche Zweite, daß Offiziere und Mannschaften wie in Fallsucht zu Boden stürzten, sobald der Pseudo-Scheinwerfer des Herrn Hauptmanns sein Licht zeigte. Einige besonders nervöse Leute hatten bereits Anfälle der Wahnidee, Eidechsen zu sein und Zeit ihres Lebens auf dem Bauche kriechen zu müssen. — —

(Schluß folgt.)



Eine Sage über Friedrich den Grossen.

In den Sagen des preußischen Samlandes finden wir die merkwürdige Geschichte erzählt, wie Friedrich der Große sich eine Krone des Schlangenkönigs verschafft habe; aber sie ist wenig bekannt geworden und wird auch verschiedenartig berichtet. Im Lande Barten erzählen sie alte Leute folgendermaßen: Als im siebenjährigen Kriege die Russen in Preußen eingefallen waren, konnte sich der große König ihrer und seiner anderen Feinde nur mit Mühe erwehren und sann hin und her, wie er sich wohl den Sieg über sie verschaffen möge. Da er nun ein kluger Herr war, der alle Geheimnisse wohl wußte und ihm nichts verborgen war, so wußte er auch vom Schlangenkönig, und daß, wer dessen Krone hätte, von niemandem je besiegt werden könne. Darum gedachte er sich die Krone zu verschaffen, wie schwer es auch sein möchte. Nun hatte er zu seinen Dragonern aus Litthauen das meiste Vertrauen und dachte in deren Heimat sind auch die Schlangen zu Hause, und da ist auch der Schlangenkönig gar oft von klugen Leuten gesehen und belauscht worden. Da ließ er die Dragoner kommen und diese zogen nun aus und kamen in ihre Heimat und suchten lange umher nach dem Schlangenkönig, konnten ihn aber nirgends finden. Endlich einmal traf ein junger Dragoner, der abseits geritten war, allein auf einen ungeheueren Haufen Schlangen, die, so weit er blicken konnte, die Haide bedeckten und sich bäumten und mit aufgesperrtem Rachen nach ihm züngelten. Er aber ließ sich nicht schrecken, zog seinen Säbel und ritt mitten unter sie. Und wie er ein Stück vorwärts gekommen war, da sah er den Schlangenkönig, furchtbar anzuschaun, und rings umgaben ihn die größten und gefährlichsten Schlangen, die ihn verteidigten. Auf dem Haupte aber hatte er eine kleine goldene Krone, die funkelte in der Sonne. Der Dragoner bedachte sich lange, gab dem Pferde die Sporen, ritt geradewegs auf den König zu und hieb ihm mit dem Säbel das Haupt herunter, daß es samt der Krone zur Erde fiel. Das spießte er schnell auf den Säbel und ritt stracks zurück. König Friedrich freute sich sehr, als er die Krone sah, und belohnte den kühnen Dragoner reichlich. Der alte Fritz aber behielt die Krone und nahm sie mit sich, wenn er ins Feld zog, also daß er immerdar siegreich blieb, und die Feinde nie die Oberhand bekamen.

Lose Blätter

Die Lotterien sind von sehr alter Erfindung. Kann man ihre Spur auch nicht bis in die patriarchalischen Zeitalter verfolgen, so findet sich dieselbe doch schon bei den Römern, welche ihre Saturnalien durch die Ausspielung von Losen belebten, die ihren Sklaven Preise oder Nieten brachten. Der Kaiser Augustus fand Vergnügen an Lotterien, deren Gewinne sich aber auf geringe Werte beschränkten. Nero veranstaltete eine Lotterie für das Volk; täglich wurden tausend Lose verteilt. Heliogabel erfand eine solche mit der sonderbaren Einrichtung, daß ihre Gewinne entweder ungeheuer groß oder enorm klein waren. Jener gewann zum Beispiel sechs Sklaven, dieser sechs Fliegen; der eine ein goldenes, der andere ein irdenes Gefäß. In England fällt die erste Lotterie auf das Jahr 1569. Sie gab 40 000 Lose aus, deren jedes 10 Shillinge kostete. Die Gewinne bestanden in Silbergeräten; der Vorteil, welchen der Staat zog, wurde zum Ausbau der Häfen verwandt. Sie wurde an der westlichen Türe der St. Paulskirche gezogen und dauerte vom 11. Januar bis 6. Mai. 1612 verfügte König Jakob eine Lotterie zum Besten der Kolonien in Virginien.

Zufallsspiel. Wohl ein seltsames Spiel des Zufalls ist es, daß in dem nämlichen Jahr (1769), in welchem Napoleon Bonaparte das Licht der Welt erblickte, auch zwei seiner hartnäckigsten Gegner geboren wurden: Sir Arthur Wellesley, Herzog von Wellington, der ihn unermüdlich mit dem Schwerte, und Ernst Moritz Arndt, der ihn nicht minder unermüdlich mit der Feder bekämpfte. Auch noch ein zweiter gewaltiger Herrscher, wenn auch nur in dem friedlichen Gebiete der Wissenschaft, erblickte in diesem Jahre das Licht der Welt, welcher er durch neun Dezennien als ein strahlendes Gestirn zu leuchten bestimmt war: Alexander von Humboldt. Die Zahl 9 spielt überhaupt bei den Geburtsjahren der größten Männer des achtzehnten Jahrhunderts eine wichtige Rolle: 1729 wurde Lessing, 1749 Goethe, 1759 Schiller geboren.

Gewissenhaft. Ein junger Baron, der häufig Tischgäste bei sich sah, hatte einen Schwarzen, einen Eingeborenen Afrikas, zur Bedienung, dem es durchaus nicht beizubringen war, den Gästen die Speisen zur linken Hand anzubieten, bis schließlich sein Herr ein vortreffliches Mittel gefunden zu haben glaubte. Er schärfte nämlich dem Schwarzen ein, die Schüsseln stets an der Seite zu reichen, an welcher die Herren die Knopflöcher an den Röcken haben. Zum Unglück aber für den armen Diener befand sich am Tage, nachdem er diese Weisung erhalten hatte, ein Herr unter den Gästen, der einen doppelknöpfigen Rock trug, und einen Augenblick lang blieb der Afrikaner gänzlich fassungslos neben ihm stehen. Erst sah er des Herrn Rock von der einen, dann von der anderen Seite an, und dann warf er, ganz betreten über den ungewöhnlichen Schnitt von des Fremden Rock, seinem Herrn einen verzweifelten Blick mit den Worten zu: „Knopflöcher an beiden Seiten, Massa!“ und er reichte die Schüssel über des Gastes Kopf hinweg.

Aus fernen Zonen

Wasserhaltige Pflanzen.

Wenn von der Wüste Sahara geredet wird, so denken sich wohl die meisten eine absolute endlose Einöde, Himmel und Sand, ohne jede Spur pflanzlichen oder animalischen Lebens. Diese Vorstellung ist nicht ganz richtig oder entspricht wenigstens nur einzelnen abgegrenzten Strecken. Die Wüste hat ihre Flora und ihre Fauna so gut wie das Meer, ihre Pflanzen und Tiere, die gerade nur da gedeihen, wo nach unserer Vorstellung der heiße Wüstensand nicht die geringste Spur von organischem Leben duldet. Pflanzen und Tiere der Wüste haben am meisten zu leiden von dem gänzlichen Regenmangel. Erstere müssen den Letzteren einigermaßen Ersatz dafür bieten. Die Natur hat Sorge getragen, daß gerade in der Wüste einige ganz außerordentlich saftreiche Pflanzen gedeihen. Es sind dies vorzugsweise Atriplex halimas, von den Arabern Guettaf genannt, und Zygophyllum cornutum, von den Nomaden und Reisenden der Wüste als die Schlauchpflanze bezeichnet, weil sie in verschiedenen Höhlungen kleine Wasservorräte birgt, die von Menschen und Tieren begierig aufgesucht werden. Die fleischigen Blätter der Atriplex sind die Hauptnahrung und gleichsam auch das Getränk der Tiere in der Wüste, und hauptsächlich der berühmten Antilope (Meah), von der die Araber der Wüste sagen, daß sie mehrere Jahre lebt ohne zu trinken. Eine gewisse relative Feuchtigkeit der Luft zur Nachtzeit trägt viel zum Wachstum und Gedeihen der Pflanzen und niederen Tiere der Wüste bei. Die Mollusken werden ohnedies durch die weiße oder helle Farbe ihrer sehr dicken Schalen einigermaßen gegen die Glut der Sonne geschützt.

Lustige Ecke

Orthographisches. Karlchen (mit seiner Schulaufgabe beschäftigt, zur Köchin): „Tina, wie schreibt man Sauce?“ — Köchin (nach einigem Nachdenken): „Det kommt janz druff an. Meerrettich-Sauce schreibt man mit M und Zwiebel-Sauce mit Z.“

Boshafte Antwort. A.: „In vier Wochen mache ich Hochzeit, natürlich Vernunftheirat!“ — B.: „So? — Hm, Ihre Braut scheint aber viel anspruchsloser zu sein.“

Au! Au! Mutter: „Wie, Kind, du erlaubst deinem Manne, in einem solchen abscheulichen Wetter auszugehen?“ — Tochter: „O, das schadet ihm nichts; er hat eine eiserne Natur.“ — Mutter: „Um so schlimmer, bei dem Gewitter.“

Auflösung des Vexierbildes aus voriger Nummer:

Man stelle das Bild auf den Kopf und findet dann den Kopf des Pagen am Saume des Kleides seiner Herrin.